



Das Kulturblatt aus
Appenzell Ausserrhoden

Auftritt
REINHARD
TOBLER

Bildbogen
MARTIN
BENZ

IRIS
Keller
FRISCH
LUFT

DOMINIK

Tschirky
FENSTER
BLICK

OBACHT
KULTUR

N°53 | 2026/1

LICHT

Bildbogen
NORA
REKADE

Matthias
BÜRCHER



RADAR

4 ZU DEN BILDERN

von Martin Benz
von Nora Rekade

5 FÖRDEREI

10 FRISCHLUFT

von Iris Keller

11 FENSTERBLICK

von Dominik Tschirky

12 THEMA

Obacht Licht!

23 2025 IM AMT FÜR KULTUR

- AUFTRITT

von Reinhard Tobler

47 RADAR

von Matthias Bürcher

48 GEDÄCHTNIS

Vernunft und Freiheit
Überwindung der Dunkelheit
Spurensuche im Lokalen
Atmosphäre und Raum
Zauberstück der Technik

- IMPRESSUM





VORWORT

Auf dem Handy habe ich längst den Nachtmodus eingestellt. Das Gerät dimmt sich selbst, wenn die Stunden fortgeschritten sind – als wüsste es, was die Augen brauchen, was dem Schlaf dient, was dem Körper nützt. Vom begonnenen E-Book abhalten kann es mich jedoch in den seltensten Fällen. Denn Licht jeglicher Art ist in der Nacht Versprechen und Störung zugleich. Licht braucht Dosierung, Richtung, Bewusstsein. Zu wenig davon, und nichts wird sichtbar. Zu viel, und es blendet, schadet, oder vertreibt den Schlaf. Das vorliegende Heft führt mir das neu vor Augen.

Licht verändert Räume, Stimmungen und Wahrnehmungen – das wissen Künstlerinnen und Architekten, Bühnenbildner und Restauratorinnen seit jeher. Und doch bleibt es eines der rätselhaftesten Phänomene überhaupt: Es ist schwer zu fassen. Kultur hat das Licht deshalb nie nur genutzt, sondern immer auch befragt. Und nicht nur sie: Auch Medizin, Physik und Raumplanung ringen mit seinen Wirkungen, seinen Grenzen, seinen Tücken. Dieser Vielfalt sind wir in fünf Gesprächsrunden nachgegangen und haben ganz unterschiedliche Personen und Perspektiven zusammengebracht: Wissenschaft, Handwerk, Psychiatrie, Verkehrsplanung, Szenografie und bildende Kunst. Dazu nähern sich die Bildbeiträge von Martin Benz, Nora Rekade und Reinhard Tobler dem Licht auf je eigene Weise, während Iris Keller, Matthias Bürcher und Dominik Tschirky literarische und essayistische Texte beitragen. Die Gedächtnis-Beiträge schliesslich erkunden Licht und Dunkelheit in Appenzellerhäusern, im Dorf Appenzell, in der Aufklärung und in der frühen Kinogeschichte des Appenzellerlands. Sie führen durch Kirchen und Dorfstrassen, auf die Bühne, in Ateliers und ins Labor, in die Nacht und ans Licht der Geschichte.

Daneben finden Sie in diesem Heft Berichte aus dem Amt für Kultur zum vergangenen Jahr – zu künstlerischem Austausch, verdichtetem Bauen und digitalen Zugängen zu Kulturgut – sowie die Übersicht der Förderzusagen, darunter die jährlich wiederkehrenden Beiträge an Kulturinstitutionen für die Jahre 2026 bis 2029. Sie zeigen, wie breit und lebendig die Kulturlandschaft Appenzell Ausserrhodens aufgestellt ist, und laden ein, sie aufzusuchen. Ich wünsche Ihnen erhellende Lektüre und Nächte, die dunkel genug sind, um neben dem Licht von Bühne und Bildschirm auch die Himmelskörper zu sehen.

Ursula Steinhauser, Leiterin Amt für Kultur
Appenzell Ausserrhodens

ZU DEN BILDERN



MARTIN BENZ

«Remembering Anna A.», 2025

Licht, Pflanzen, Zeit – viel braucht es nicht, um die Welt fotografisch abzulichten. Keine Petrochemie, keine Kamera, aber einiges an Erfahrungen – so wie sie Martin Benz (*1971) seit zwanzig Jahren sammelt und notiert. Mit seinem Wissen um verwendete Filme und Papiere, um Belichtungsmesswerte, Wetter, Jahres- und Tageszeiten hat sich der Teufner Künstler auf die Spur der Ursprünge der Fotografie begeben. Dafür reiste er 2025 mit dem Artist-in-Residence-Stipendium der Ausserrhodischen Kulturstiftung nach England. Hier, in London, präsentierte Joseph Nicéphore Niépce 1826 der Royal Society die älteste erfolgreich aufgenommene und erhaltene Fotografie: den «Blick aus dem Arbeitszimmer». Martin Benz erweist ihm die Referenz mit einer Lochkameraaufnahme aus seinem Londoner Studiofenster. Entwickelt mit Gallapfel, zeigt sie eine Dachlandschaft als Negativbild. Auf dem Bildbogen ist sie abgebildet neben Algen, Dünen und Docks. Martin Benz hat die Aufnahmen an den Stränden Englands gemacht. Interessiert haben ihn nicht nur die Motive, sondern auch die Technik. Sein Fokus lag auf pflanzenbasierten Entwicklern, Lumenprints und Cyanotypien. So hat er mit «foraging seaweed» Algen direkt unter Wasser aufgenommen und nutzte für andere Bilder zum Entwickeln Färber-Reseda, Felsengeisskraut, Malve oder Blasentang und die darin enthaltenen Polyphenole. Mit diesen Stoffen schützen Pflanzen ihren Photosynthese-Apparat vor UV-Strahlung. Den Apparat brauchen sie, um mit Lichtenergie den für die Fauna lebenswichtigen Sauerstoff herzustellen. Wenn Martin Benz also Lichtbilder dieser Gewächse aufnimmt, nutzt er dieselbe Energie wie die Pflanzen selbst und fokussiert sich auf das elementare Prinzip der Fotografie: Licht sichtbar zu machen. ks



NORA REKADE

«Ohne Titel», aus der Serie «Die Sonne geht auf. Die Sonne geht unter», 2021/2022, Acryl auf Kartonpapier; Nr. 4, 46 x 67,4 cm (S. 21/40), Nr. 10, 82,6 x 77 cm (S. 22), Nr. 15, 76,6 x 76,7 cm (S. 39)

Angefangen hat es während eines Aufenthalts an Sardinien's Westküste. Das in immer wieder neuer Farbigkeit auf der Meer-Bühne zu erlebende Spektakel des Sonnenlichts weckte in Nora Reka (*1977), in Speicher aufgewachsen, die Lust, Sonnenauf- und Sonnenuntergänge zu malen. Gedacht, getan. Krude zugeschnittene Kartonpapiere als Bildträger sind bald parat. In raschen Bewegungen und in immer wieder neuen Farbkombinationen entstehen Horizont und Kugel, Himmel und Wasser, atmosphärische Lichtbrechungen, das Vor- und Nachglühen. Dünne Malschichten bilden Haufen. Die Farben vermischen sich, reissen aus, rinne über die Sonne, ins Meer, verlieren sich in den Wellen. Die Motive der in Serien arbeitenden Künstlerin weisen weit über ihre scheinbar simple, triviale Bedeutung hinaus. Ob eine grosse Hand, Stuben Gemütlichkeit, weinende Katzen oder auf- und untergehende Sonnen, der Moment der Bildwerdung ist entscheidend. Das Momenthafte, Fliessende, Vergängliche und gleichzeitig Wiederkehrende der auf- und untergehenden Sonne steht für eine Sehnsucht nach Glück. Gleichzeitig zeigt die Serie tausend Tode und tausend Wiedergeburt, den beruhigenden Kreislauf von Werden, Sein, Vergehen. «Sungazing», das Beobachten des Sonnenlichts in der Morgen- und Abenddämmerung, gilt als meditative Methode zur geistigen Entspannung und zur Vertreibung jeder Art von negativen Gedanken. Es fördere die mentale Klarheit und die Empfindung von Freude, und es entferne Schatten, die in uns lasten, so die spirituelle Theorie dazu. Dieselbe Wirkung ist auch den Werken von Nora Reka inne. Sie tun uns gut. ubs

Mehr von Nora Reka
im Thema-Beitrag S. 45 f und auf obacht.ch

WEB

KOMÖDIANTISCHES, POETISCHES UND EXPERIMENTELLES AUF DEN BÜHNEN

INS SCHEINWERFERLICHT RÜCKEN BÜHNENPRODUKTIONEN VON HOHER QUALITÄT: EINE KOMÖDIE ZUM KLIMAWANDEL UND EIN POETISCHES FIGURENTHEATERSTÜCK FÜR KINDER. AN DEN APPENZELLER BACHTAGEN WIRD KONZERTIERT UND EXPERIMENTIERT. «KKLICK» SICHERT KULTURVERMITTLUNG AN OSTSCHWEIZER SCHULEN UND DAS MUSEUM IN STEIN RICHTET SICH NEU AUS.

BESCHLUSS DES REGIERUNGSRATS AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATS VOM 2. DEZEMBER 2025

Appenzeller Volkskunde-Museum Stein

→ Entwicklungsbeitrag 2026 bis 2027: CHF 220 000

Das Appenzeller Volkskunde-Museum Stein befindet sich aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten und einer laufenden Arealentwicklung in einem Transformationsprozess. Die Voraussetzungen für die Ausrichtung jährlich wiederkehrender Beiträge sind derzeit nicht erfüllt. Mit einem Entwicklungsbeitrag von je 110 000 Franken in den Jahren 2026 und 2027 wird jedoch die konzeptionelle und organisatorische Neuausrichtung des Volkskunde-Museums Stein unterstützt. Im Zentrum des Entwicklungsprozesses stehen die Inhaltserarbeitung des neuen Museums, die Entwicklung einer neuen Betriebsstruktur mit Synergien zur Schaukäserei sowie die Vorbereitung der Finanzierung der Neugestaltung. Gleichzeitig soll ein minimaler Publikumsbetrieb aufrechterhalten werden, um die Sichtbarkeit und die Zugänglichkeit der Sammlungen zu gewährleisten.

BESCHLÜSSE DES REGIERUNGSRATS AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATS VOM 21. APRIL 2026

«Die Blasenheim Trilogie», Teil 2 und Teil 3

- Verein Café Fuerte, Danielle Fend-Strahm
- Projektbeitrag CHF 28 000
- Daten und Orte: 18. Juni 2026 im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen; Premiere Teil 2 «Bretter vor dem Kopf»; 1. Oktober 2027 auf der Hohen Buche in Bühler; Premiere Teil 3 «Ende Gelände»; weitere Vorstellungen in Appenzell Ausserrhoden und dem Vorarlberg in Planung

Der Verein Café Fuerte geht nach dem Start mit «Baden wär mir lieber», der satirisch-überdrehten Trilogie über das kleine Städtchen Blasenheim, in die zweite und dritte Runde. Mit Esprit und Witz handelt das Stück sich überschneidende Gegenwartsfragen ab: Klimawandel, Ignoranz und das Erstarken des Rechtspopulismus. Es changiert zwischen Unfug und harten Botschaften - und bricht damit eine Lanze für die Komödie als ernstzunehmendes Genre. Denn eine gute Komödie verlangt Timing, Handlungen, Rhythmus, Spielfreude und Ideenreichtum. Begleitet von Live-Musik zeigen die Schauspielerinnen und Schauspieler mit immer wieder neuen Spielorten, wie nah sie ihrem Publikum sein wollen.

Figurenmusikspiel «Das kleine Ich bin ich»

- Verein Musica Fiarco, Lorena Dorizzi
- Projektbeitrag CHF 12 000
- Daten und Orte: 6. bis 24. März 2027 im Figurentheater St. Gallen; ab April 2027 Gastspiele/Tournee; Wiederaufnahme im Figurentheater St. Gallen in der Spielzeit 2027/2028

In Koproduktion mit dem Figurentheater St. Gallen bringt der Verein Musica Fiarco einen bekannten Bilderbuchklassiker auf die Bühne: «Das kleine Ich bin ich». Im Zentrum steht die einfache Frage «Wer bin ich?» - und mit ihr eine Figur auf der Suche nach Zugehörigkeit und Selbstverständnis. Figurentheater, Live-Musik und eine bildhafte Spielweise verbinden sich zu einer atmosphärischen Erfahrung für junges Publikum. Neben St. Gallen sind Aufführungen in Trogen, Heiden und Herisau geplant, begleitet von theaterpädagogischen Angeboten wie Einführungen und Workshops.

Appenzeller Bachtage 2026

- J.S. Bach-Stiftung, Anne-Kathrin Topp
- Projektbeitrag CHF 40 000
- Daten und Orte: 19. bis 23. August 2026 in Teufen, St. Gallen, Trogen, Schlatt und Stein

Die Appenzeller Bachtage wurden 2014 erstmals durchgeführt und finden 2026 zum siebten Mal statt. Sie sind Sommerresidenz für Chor und Orchester der J.S. Bach-Stiftung unter Dirigent Rudolf Lutz - und ziehen als Begegnungsort ein zahlreiches Publikum aus der Schweiz und dem benachbarten Ausland an. Das vielseitige Festival bietet eine hohe Qualität der Konzerte und zeigt Freude an Experimenten: Glanzvolle Orgel-, Klavier- und Orchesterkonzerte sowie die kommentierte Aufführung einer Bach'schen Meisterkantate stehen neben Angeboten zum Mitsingen und einem klangvollen Ausflug ins Appenzellerland. Ein Jugendprojekt für Schweizer Nachwuchschöre führt junge Menschen an die Musik von Bach heran.

«Kklick - Kulturvermittlung Ostschweiz»

- Kulturvermittlungsprojekt der Ämter für Kultur der Kantone Appenzell Ausserrhoden, St. Gallen, Thurgau und dem Fürstentum Liechtenstein
- Projektbeitrag 2026 CHF 39 000

«Kklick - Kulturvermittlung Ostschweiz» besteht seit 2014, ist schweizweit einzigartig und hat sich als gemeinsame Kulturvermittlungs-Plattform der Kantone Appenzell Ausserrhoden, St. Gallen und Thurgau insbesondere für Schulen erfolgreich etabliert. 2025 ist das Fürstentum Liechtenstein neu dazugestossen. Die partnerschaftliche Initiative der Ämter für Kultur steht für den Dialog zwischen Bildung und Kultur und macht Angebote der schulischen Kulturvermittlung sichtbar und zugänglich - von Ostschweizer Museen über Theater und Orchester bis zu Kulturschaffenden. Das Projekt «Kulturagent.innen für kreative Schulen» wird mit einigen Änderungen im Rahmen von «Kklick» weitergeführt. Schulen können sich mittels öffentlicher Ausschreibung um die Unterstützung durch eine «Kulturagent.in» bewerben und damit ihr kulturelles Profil schärfen.

**DIREKTBESCHLÜSSE DEPARTEMENT BILDUNG UND KULTUR
VOM 23. SEPTEMBER 2025 BIS 30. MÄRZ 2026**

Ankäufe und Aufträge

Vera Marke	Neujahrskarten 2025	CHF 800
Nora Rekade	Ankauf zwei Werke aus der Ausstellung im Toxi, Zürich	CHF 3 208
Birgit Widmer	Werkankäufe	CHF 10 000
Amt für Kultur AR	Rahmenkredit Direktaufträge	CHF 9 500
Kulturkonzept 2025	Rahmenkredit Förderkonzept Phasenförderung	CHF 9 000
Kulturkonzept 2025	Rahmenkredit Evaluation Bibliotheksförderung	CHF 10 000
Kulturpreis 2026	Rahmenkredit Begleitprogramm	CHF 10 000

Dokumentation/Kommunikation

Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, EDK	Publikation zur Geschichte der KBK*	CHF 104
Verein Cinébulletin	Programmbeitrag 2026	CHF 1 000

Kreation

Gaffa	Zine Nr. 100 «100 Jahre Gaffa» und Releasetour	CHF 1 500
Theater Spielfeld	Szenische Lesungen «Geschichtenzauber»***	CHF 8 500
Helen Prates de Matos	Theaterinstallation «In der Dämmerung wächst ein Flüstern»	CHF 5 000
Barbara Nimke	Ausstellung «rest:los» im «Auto» in St. Gallen	CHF 1 400
Thomas Stüssi	Projekt Minigolf im Rahmen von Somalgors74	CHF 7 000
Patrick Kessler	Soundinstallation «Alchymia - F.I.T.»	CHF 3 000
Verein für nachhaltigen Journalismus	Publikation «Natur.Kultur.Genuss. Von Zürich bis Bregenz»	CHF 2 000
Kappenthuler/Federer	Zine «Bitte, zeichne mir ein Schaf» Recherche, Produktion und Präsentation	CHF 1 400

Kulturpflege

Appenzeller Blasmusikverband ABV	Subventionen Musikinstrumente 2025	CHF 10 000
Museum Wolfhalden	Filmprojekt mit Christine Schläpfer	CHF 1 000

Verbreitung

Kathrin Montana	Konzertreihe «l' équipe dimanche präsentiert»	CHF 2 650
Richard Butz	Lesungen «Sieben Appenzeller Dichterinnen» in der «DenkBar» St. Gallen	CHF 500
Capitano Music GmbH	Benjamin Amaru, Nostalgia Tour 9052***	CHF 9 000
Marcel Hörler	Filmprojekt «Die Haube», Postproduktion und Verbreitung	CHF 3 500
Tessinerchor St. Gallen	Chorprojekt «Via per il Mondo» mit Joshua Broger **	CHF 1 200
Verein Chuchchepati Orchestra	Programmbeitrag Saison 2026	CHF 3 000
Burkhard Meltzer	Ausstellung «OoO - Out of Office» mit Lisa Schiess	CHF 1 000
Claude Diallo	Skating Jazz Project 2026**	CHF 1 500
Manuel Walser	Liederabende in der Tonhalle St. Gallen	CHF 2 000
Langenegger & Company	Theaterprojekt «Grock - der Jahrhundertclown»***	CHF 10 000
Wortlaut - Sankt Galler Literaturfestival	Programmbeitrag 2026	CHF 2 000
Literaturhaus & Bibliothek Wyborada	Programmbeitrag zum Vierzig-Jahre-Jubiläum	CHF 1 000
Chor Stimmix	Konzertprojekt «Zämeklang» mit dem Appenzeller Jugendchor**	CHF 2 500

→

→

Jessica Jurassica	Lesetour zu «Gaslicht»	CHF 2 500
Peter Stoffel	Ausstellung «the more I look the more I see»	CHF 1 200
Fabian M. Mueller	Album, Konzerte und Filmaufnahmen zu Piano Solo	CHF 4 000
Marco Steiner	Band Juri Volta: Produktion und Tour «Ruiniert»	CHF 4 000
IG Rapperswil Jona Tanzt	Tanzprojekt «was siehst du wenn du siehst»	CHF 1 000
Agridea	Wanderausstellung zur Alpsaison	CHF 5 000
Triest Verlag GmbH	Publikation «Hans Caspar Ulrich, die Seidenherren und Amerika»	CHF 4 000
Verein Café Fuerte	Tournee «Die rote Zora»	CHF 4 500
Ensemble «StimmSaiten»	Konzertreihe «Aurora – Frühklang» 2026	CHF 4 000
Jungle Books	Publikation «Für die Katz» von Lika Nüssli im Dialog mit Robert Walser	CHF 4 000
Stimmenmusik	Triado Konzertreihe 2026, Auftritt mit Gisa Frank	CHF 1 000
Liberty Brass Band Ostschweiz	Teilnahme an den European Youth Brass Band Championships 2026 in Linz	CHF 1 000
AS Verlag & Grafik	Publikation «Bodensee: Drei Länder – Eine Landschaft»	CHF 1 000
Jeanne Devos	Theaterproduktion «Knockout»	CHF 1 500
Lukas Indermaur	Jazz-Jams in Trogen «Jazz im Rab» 2026	CHF 2 000
Luftschacht e.U.	Publikation «Das Fledertier» von Pascale Osterwalder	CHF 1 500
Marius Tschirky	Marius & die Jagdkapelle «Mir sind alles Waldchind», Album und Tournee	CHF 3 000
Kinder- und Jugendzirkus Sonjolino	Aufführungen «Kontakt» Saison 2025/2026**	CHF 3 000
Marianne Rinderknecht	Ausstellungsprojekt Hiltibold, Jahresprogramm 2026	CHF 4 000
Gisa Frank Wiederkehr	Tanzprojekt «making a sullen roar (as the wind does)»	CHF 2 000
Ivo Knill	Ausstellung im Otto Bruderer Haus – Katja Kunz: Vom Grünen	CHF 2 000
Walther Baumgartner	Publikation der neuen Rheintaler Geschichte	CHF 2 500

Betriebs-/Strukturförderung

Verein Ostschweizer Kurzfilmwettbewerb	Wettbewerb 2025 für junge Filmschaffende	CHF 2 500
Alexandra Weiler	Jugend Akkordeon Orchester, Projekt «Momento»	CHF 3 200
Schweizer Künstlerbörse	Programmbeitrag 2026*	CHF 795
Archiv Ostschweizer Kunstschaffen	Programmbeitrag 2026 und Rebranding Website und Kommunikationsmittel	CHF 1 500

Vermittlung

Schultheatertage Ostschweiz	Zwölfte Ausgabe, Programmbeitrag 2026	CHF 5 000
Pädagogische Hochschule St. Gallen PHSG	Filmprojekt 2026 für Schulklassen «Film f/vor 5»	CHF 6 000
Arbeitsgruppe Appenzeller Bibliotheken	Appenzeller Lesesommer 2026	CHF 2 500
Kunstmuseum St. Gallen	Pauschaleintritt Schulklassen 2025	CHF 1 000
Museum Heiden	Vermittlungsangebot Sonderausstellung «Dagegenhalten!»	CHF 7 500
Naturmuseum St. Gallen	Pauschaleintritt Schulklassen 2026	CHF 1 000
La Lanterne Magique	Saison 2026 (Unterstützung 2024-2026)*	CHF 783
Kulturmuseum St. Gallen	Pauschaleintritt Schulklassen 2026	CHF 1 000

* KBK-Empfehlungen
(Konferenz der kantonalen Kulturbeauftragten)

** Defizitgarantie

*** Auf Empfehlung des Kulturrats

WIEDERKEHRENDE BEITRÄGE UND LEISTUNGS- VEREINBARUNGEN FÜR DIE JAHRE 2026 BIS 2029

BESCHLUSS DES REGIERUNGSRATS AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATS VOM 9. SEPTEMBER 2025

Das Kulturförderungsgesetz von Appenzell Ausserrhoden sieht vor, dass der Kanton Institutionen mit wiederkehrenden Betriebsbeiträgen unterstützen kann. Dazu werden zwischen den Institutionen und dem Kanton Leistungsvereinbarungen für jeweils vier Jahre abgeschlossen. Auf der Basis einer umfassenden Evaluation der Periode 2022 bis 2025 hat der Regierungsrat die Leistungsvereinbarungen für die Jahre 2026 bis 2029 festgelegt. Total werden aus dem Kulturfonds insgesamt 979 520 Franken jährlich wiederkehrende Betriebsbeiträge geleistet.

Bibliotheken

Bibliothek Herisau	CHF	19 200
Bibliothek Speicher-Trogen	CHF	19 200
Bibliothek Teufen	CHF	19 200
Gemeinde- und Schulbibliothek Heiden	CHF	19 200

Museen

Appenzeller Brauchtumsmuseum Urnäsch	CHF	110 400
Henry-Dunant Museum Heiden	CHF	52 800
Museum Heiden	CHF	28 800
Museum für Lebensgeschichten Speicher	CHF	9 600
Museum Herisau	CHF	139 200
Stiftung Grubenmann-Sammlung im Zeughaus Teufen	CHF	86 400
Museumskoordination*	CHF	80 000

Kulturinstitutionen von kantonaler Bedeutung

Appenzeller Blasmusikverband	CHF	9 600
Appenzeller Kammerorchester	CHF	14 400
Appenzeller Kulturkonferenz	CHF	72 000
Ausserrhodische Kulturstiftung	CHF	105 600
Heimatschutz Appenzell Ausserrhoden	CHF	33 600
Schlesinger Stiftung (Birli)	CHF	14 400
Stiftung für appenzellische Volkskunde	CHF	24 000
Stuhlfabrik Herisau	CHF	38 400

Ausserkantonale Institutionen

Art-TV, Zürich	CHF	5 760
BandXOst, St. Gallen	CHF	6 720
Open Art Museum, St. Gallen	CHF	7 680
Textilmuseum St. Gallen	CHF	4 800
Visarte Ost, Auto, St. Gallen	CHF	5 760
Roothuus Gonten - Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik**	CHF	52 800

* Ohne Leistungsvereinbarung; die Umsetzung der damit verbundenen Aufgaben liegt bei der Museumskoordination, die im Amt für Kultur angesiedelt ist.

** Der jährliche Betriebsbeitrag ist in der Stiftungsurkunde festgehalten.

Die Sonntage muss sie aushalten.

Die Rollläden sind heruntergelassen. Nur ein kleiner Schlitz ist offen. Sie sitzt in ihrem Sessel. Dämmt immer wieder ein.

Sechs Tage rennen, Bierkrüge schleppen, Liter zuckriger Limos, Braten in schwappender brauner Sosse, Gäste, die die Lautstärke über-
tönen, schreiende Kinder, schmatzende Mäuler. Grinsen, grüssen, fei-
xen, Ketchup schmierende Hände, aufwischen, schrubben. Bestellungen
aus dem Kopf, der Kopf ist voll mit Schnaps und Fritten und
Fettaugen, einkassieren, rausgeben.

Sie weiss, dass sie gut ist. Besser als die Neuen, die jungen Leute.
Nur sie hat den Laden im Griff. Das anerkennende Nicken vom Chef.
Das genügt.

Aber den siebten Tag muss sie ruhen.

Stille, Dämmerung, aushalten. Neben ihr liegen zwei Päckchen
Zigaretten. Das sind die Sonntagszigaretten. Die hat sie sich verdient.

Gegen elf Uhr steht die Sonne so hoch, dass ein Lichtstrahl durch
die Ritze des Rollladens fällt. Der Lichtschein gräbt sich durch den Nebel
des Zigarettenrauchs, bringt Bewegung in den Raum. Sie bläst den
Rauch in das Nebelmeer, elfenhafte Formen entstehen und vergehen.

Die da oben trampeln wieder. Sie dürfen nicht am Sonntag trampeln.
Hin und her rennen sie, seit sie eingezogen sind. Von einem Zimmer
ins nächste. Sie zählt mit. Es ergibt keinen Sinn. Sie findet keinen
Grund, so oft am Sonntag den Raum zu wechseln. Sie schreien dabei,
ständig schreien sie. Ständig fällt etwas zu Boden, auf ihren Kopf, sie
lassen Dinge auf ihren Kopf fallen.

Am Sonntag muss sie ruhen. Sie verlangt nicht zu viel.

Nicht mehr lange.

Sie lächelt zufrieden. Sie hat alle Verstösse gegen die Hausordnung
gesammelt, protokolliert, gemeldet. Es war viel Arbeit. Jetzt ist
das Kündigungsschreiben unterwegs. Bald wird wieder Ruhe sein!

Es läutet.

Sie hält die Luft an, behält den Rauch im Mund. Warum läutet es?
An ihrem Sonntag an ihrer Wohnung. Sie hört nichts ausser dem Trampeln
von oben.

Es läutet wieder.

Sie schiebt sich aus dem Sessel, schlurft mit ihren Pantoffeln zur
Tür und öffnet einen Spalt. Sie muss die Augen zukneifen, so viel Licht
kommt ihr entgegen. Sie sieht nichts. «Mein Ball», kommt eine Stimme
von weit unten. Sie dreht ihren Kopf nach unten.

Das Kind steht da. Geht ihr gerade bis zum Bauch. Grosse Augen,
lange Wimpern, dicke Backe, volle Lippen. Sie hat es noch nie aus der
Nähe gesehen, nur durch den Türspion kennt sie es.

«Mein Ball», sagt das Kind. Es schiebt sich an ihr vorbei. Das Licht
flutet die Wohnung, das Haar des Kindes leuchtet golden, strahlt. Der
Rauch bildet einen Schein um seinen Kopf. Das Kind verschwindet
Richtung Küche, sie hört das Quietschen der Balkon-Tür. Sie steht immer
noch an der Eingangstür, alles dreht sich.

«Fang», ruft das Kind, das auf einmal wieder im gleissenden Licht
steht. Ihre Hände klappen zu und haben den Ball gefangen. Einen weichen
Ball, in den sie hineingreifen kann, den sie knautschen kann, der sich an
sie schmiegt, noch nie hat sie etwas so Gutes angefasst.

Ein leuchtender Ball im goldenen Sonnenschein.

FRISCHLUFT

DER siebte TAG



IRIS
KELLER

Iris Keller, geboren 1988, wuchs in Ulm auf und lebt in Arlesheim BL. Nach dem Studium in Europa-Studien und Kulturwissenschaften entdeckte sie das Figurentheater. Heute arbeitet sie als Regisseurin, Autorin und Performerin in der freien Theaterszene und leitet Kulturvermittlungsprojekte. Iris Keller nahm 2025 an der IBK-Künstler:innenbegegnung teil.

FENSTERBLICK

von PLATONS Höhle ins LABOR

↓
DOMINIK
TSCHIRKY

Erkenntnis beginnt mit Bewegung: vom Rätsel zur Lösung, von der Unwissenheit zum Verstehen, vom Schatten zum Licht. In Platons Höhlengleichnis halten die Menschen die Schatten an der Wand für die einzige Wirklichkeit, bis sich einer von ihnen umdreht und nach der Quelle der Schatten sucht: dem Licht. Die Goethe zugeschriebenen letzten Worte «Mehr Licht!» wurden später zu einem geflügelten Wort. Die Metapher des Lichts steht seit der Antike – und besonders in der Aufklärung – für Vernunft, Kritik und die Hoffnung, Täuschungen durch Erkenntnis zu überwinden. Ironischerweise bleibt das Licht selbst eines der rätselhaftesten Phänomene der Natur.

Physikalisch ist Licht elektromagnetische Strahlung. Das sichtbare Licht ist dabei nur ein schmaler Bereich des elektromagnetischen Spektrums zwischen Infrarot und Ultraviolett. Oder einfacher: zwischen Wärme und Sonnenbrand. Licht bewegt sich mit rund 300 000 Kilometern pro Sekunde durchs Vakuum und zeigt Eigenschaften von Wellen und Teilchen. Gleichsam ist Licht ein aussergewöhnlicher Bote. Es trägt Energie, Impuls und Information quer durchs Universum. Trifft es auf Materie, so wird es gebrochen, gestreut oder verschluckt. Doch nach wie vor brütet die moderne Physik über der Frage, was Licht «ist». Einstein bekannte nach fünfzig Jahren Grübeleien, dass er der Antwort kaum näher kam. Wie kann etwas, das uns sehen lässt, selbst so schwer begreifbar sein?

Die Wissenschaft sucht nach des Rätsels Lösung: Sie zählt einzelne Photonen, experimentiert zur Quantenverschränkung und tastet in präzisen Labortests die Grenzen bestehender Theorien ab. Durch Messen, Wiegen, Vergleichen, Zählen und Experimentieren suchen die Naturwissenschaften nach Wahrheit. Während das Wesen des Lichts für uns vorerst im Schatten bleibt, nutzen wir Licht, um Unsichtbares sichtbar zu machen. Mit unterschiedlichen Formen elektromagnetischer Strahlung lassen sich heute Dinge ans Licht bringen, die den menschlichen Sinnen lange verborgen blieben: chemische Strukturen, Gaszusammensetzungen, Materialeigenschaften oder kosmische Prozesse. Auch in der Bildung und Forschung kommen solche Technologien zunehmend zum Einsatz. In den Schülerlaboren der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (PHSG) – Berzelius und mobil-Lab – arbeiten Lernende mit Hightech-Geräten, die elektromagnetische Strahlung nutzen, um zu entdecken, zu forschen und zu experimentieren. Die Geräte ergänzen die menschliche Wahrnehmung – und damit das Verständnis der Welt. Sie bringen Licht in die Sache, damit die Schatten schwinden und die Täuschungen sich auflösen: Das ist das Geschäft der Bildung.

Bildung bedeutet letztlich, Dinge zu durchleuchten. Phänomene sichtbar zu machen, Annahmen zu prüfen, in Bewegung zu bleiben. Und manchmal – wie uns das Licht lehrt – zu akzeptieren, nicht alles zu verstehen. Vielleicht liegt darin die bleibende Botschaft von Platons Bild. Erkenntnis beginnt nicht mit dem Licht, sondern mit der Bereitschaft, sich ihm zuzuwenden.

Dominik Tschirky, geboren 1997, ist Physikdidaktiker an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (PHSG). Er ist tätig in den Schülerlaboren und im Projekt «Berzelius», das Lehrpersonen sowie Lernende unterstützt, die Verbindungen zwischen Lehre, Arbeitswelt, Forschung und Realität zu knüpfen.

Obacht LICHT!

THEMA

Licht ist universal.

Das Appenzeller Licht ist besonders. Das betonen sowohl eingefleischte Appenzellerinnen und Appenzeller als auch Zugezogene, Durchreisende, Feriengäste. So wie auch das Licht im Engadin, in der Bretagne, am dies- und jenseitigen Bodenseeufer, irgendwo auf der Welt ein spezielles ist. Spezifisch und immer wieder anders. Licht und Landschaft beeinflussen sich gegenseitig. Das flach einfallende Licht bei Sonnenauf- und -untergang verwandelt die Hügelzüge und Felsketten rund um den Säntis in eine theatrale, vielfach gestaffelte Bühnenkulisse – allerdings in Echt. Die Inszenierung der Appenzeller Landschaft intensiviert sich bei Nebel, wenn das Eintauchen in die Tobel Sicht und Farben und Energie nimmt, und wenn umgekehrt alles an der Sonne oben wieder zum Vorschein kommt.

Licht ist und kann vieles. Fünf Gesprächsbeiträge zu verschiedenen Themen mit zwei oder drei Personen geben Einblicke in ausgewählte Licht-Gebiete. Die Gesprächsrunden leuchten aus unterschiedlichen Perspektiven Licht und Schatten als zusammengehörende Dualität und einiges mehr aus: Licht als Welle und als Teilchen, Natur- und Kunstlicht, gemaltes, inszeniertes, inszenierendes, erhellendes, erschreckendes, wohltuendes, schädliches, zerstörendes Licht. Strassen-, Stuben-, Sonnenlicht. Licht als naturwissenschaftliches Phänomen und als Erleuchtung. Licht zwischen Hoffnung und Lob des Schattens. ubs



VRENI HÄRDI  UELI SCHMID UND
DENKMALPFLEGERIN CHRISTIAN HERDNER
MITARBEITER TIEFBAUAMT

«Die Beleuchtung ergibt ein
Raumgefühl und hebt das
Charakteristische des Platzes
hervor.»

Licht ist essenziell, wenn es um unsere Fortbewegung auf Strassen, Wegen und Plätzen geht. Licht gibt und vermittelt Sicherheit. Durch die Mehrheit der Ausserrhoder Dörfer führt eine Kantonsstrasse, mitten durch die Ortsbildschutzzone: Gebäude und Plätze, die schützenswert sind. Die Verkehrssicherheit und der Schutz des Ortsbildes sollen hier mit Blick auf die Beleuchtung betrachtet werden. Mehrere Parteien mit unterschiedlichen Verantwortlichkeiten und Interessen sind beteiligt: die Gemeinden, die für die Beleuchtung zuständig sind. Die kantonale Denkmalpflege, die den Ortsbildschutz zu wahren hat. Anstösser,

«Konventionelle Leuchten
strahlten auf alle Seiten ab.
Mit heutiger LED-Technik
können Lichtverteilung opti-
mal reguliert und viele
Bedürfnisse abgedeckt wer-
den. Auch der Aspekt der
Lichtverschmutzung lässt sich
damit berücksichtigen.»

die ebenfalls ihre Bedürfnisse haben. Und das Tiefbauamt (TBA), das sicherstellen muss, dass die Aspekte der Verkehrssicherheit bei den Beleuchtungsprojekten angemessen berücksichtigt werden.

Ueli Schmid vom Tiefbauamt erinnert sich: «Früher wurden Strassen durch ein Dorf geplant, links und rechts blieb eine Restfläche übrig. Heute betrachtet man die Situation als Ganzes von Fassade zu Fassade – und plant, was dazwischen alles Platz findet. In diesem Gesamtprojekt muss auch die Beleuchtung mit ausgewiesenen Fachplanern unterschiedlicher Gebiete betrachtet werden.» Ueli Schmid ist an Projekten beteiligt, bei denen national geschützte Ortsbilder involviert sind. Sein TBA-Kollege Christian Heldner entwickelt aktuell einen Leitfaden für die Gemeinden, der ihnen aufzeigt, was es neben den technischen Anforderungen zu berücksichtigen gilt. Beleuchtungskonzepte sind komplexe Projekte: Es geht einerseits um die Sicherheit und das Sicherheitsgefühl von Passanten und Verkehrsteilnehmerinnen, andererseits um eine clevere Gestaltung, die einen Ort buchstäblich ins richtige Licht rückt.

«Anspruch und Möglichkeiten an die Beleuchtungen haben sich gewandelt», weiss Vreni Härdi von der Denkmalpflege: «Die Beleuchtungsgestaltung ist gewissen Moden und Veränderungen der Zeit unterworfen.» Lämpli dem First entlang, so eine Art «Weihnachtsbeleuchtung», oder die historisierende Beleuchtung, die Kirchen und Kirchtürme hell erleuchtet, sind out. Es geht mittlerweile nicht mehr darum, alles hell zu erleuchten. Aber: «Es ist wünschenswert, dass man die wertvollen Objekte, die es zu schützen und erhalten gilt, auch nachts sehen und wertschätzen kann», sagt Härdi.

Ein schönes Beispiel dafür, wie alle Bedürfnisse unter einen Hut gefunden haben und ein Ort durch eine gestaltete Beleuchtung nur gewonnen hat: der Landsgemeindeplatz in Trogen, der vor vier Jahren fertiggestellt wurde. Ein Beleuchtungsplaner konzipierte das Licht «wie für ein Filmset», beschreibt es Vreni Härdi. «Die Beleuchtung ergibt ein Raumgefühl und hebt das Charakteristische des Platzes hervor.» Ueli Schmid ergänzt: «Das Konzept berücksichtigt die Normen einer Strassenbeleuchtung, trotzdem empfindet man die Beleuchtung von Platz und Strasse als harmonisch. Der Platz wird so in seiner Gesamtheit wahrgenommen.»

Dank moderner Technik sind gestaltete Beleuchtungen nicht mehr viel teurer als konventionelle Konzepte. Zudem sind die Möglichkeiten viel grösser, wie Christian Heldner erklärt: «Konventionelle Leuchten strahlten auf alle Seiten ab. Mit heutiger LED-Technik können bis zu vierzig unterschiedliche Licht-Optiken programmiert, die Lichtverteilung optimal reguliert und viele Bedürfnisse abgedeckt werden. Auch der Aspekt der Lichtverschmutzung lässt sich damit berücksichtigen.»

Ein aktuelles Beleuchtungs-Beispiel, bei dem Gemeinde, Tiefbauamt, Denkmalpflege und Eigentümerschaft involviert sind, ist die Sanierung der Ortsdurchfahrt in Schwellbrunn. Es gibt derzeit nur wenige Leuchten auf der Strasse durch das national geschützte Ortsbild. Die sind für heutige Ansprüche nicht nur zu hell, sie leuchten auch ei-

nen zu kleinen Bereich aus. Eine neue Beleuchtung brächte eine durchgängige, regelmässige und den Normen entsprechende Strassenausleuchtung. Mit filigranen LED-Lampen würden die wertvollen Gebäude geschützt und schöner zur Geltung kommen. Noch steht das ordentliche Bewilligungsverfahren bevor. Vreni Härdi lobt die sehr gute Zusammenarbeit mit dem Tiefbauamt, nicht nur bei diesem Projekt: «Wir sind immer gewillt, gemeinsam Lösungen zu finden.» as

Vreni Härdi ist 1968 geboren und lebt in St. Gallen. Sie ist ausgebildete Architektin und seit 2018 Co-Leiterin der kantonalen Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden.



Ueli Schmid bearbeitet und betreut in der Abteilung Strassenbau diverse Ausbauprojekte als Oberbauleiter oder Projektleiter. Er ist 1977 geboren und lebt in Urnäsch.

Christian Heldner bearbeitet und betreut Ausbauprojekte als Oberbauleiter oder Projektleiter. Er ist 1986 geboren und lebt in Rorschacherberg. Im Tiefbauamt Ausserrhoden ist er u.a. zuständig für Strassenbeleuchtungsanlagen.

BELEUCHTUNG FÜR DIE *Emotionen*

EVA KELLER ARCHITEKTIN X STEFAN RÜTTIMANN VERANSTALTUNGSTECHNIKER

«Wir überlegen von Anfang an, welche Anlässe das Licht wo und wie benötigen und welche Beleuchtungskörper wir einsetzen. Es gibt ein grosses Vokabular.»

«Interessant wird es, wenn wir selbst mitgestalten und mit Bühnenbildnern oder Regisseurinnen zusammenarbeiten können. Mitunter sitzt dann einer von uns am Pult und fährt die Show.»

«Denn die einen sind im Dunkeln/Und die andern sind im Licht./Und man siehet die im Lichte/Die im Dunkeln sieht man nicht.» Die Moritat von Mackie Messer ist einschlägig bekannt, und wer die Dreigroschenoper von Bertolt Brecht im Theater besucht, sitzt für gewöhnlich im Schatten. Die auf der Bühne hingegen stehen im Licht – eine Zweiteilung, die nicht überall und nicht in allen Kultursparten gleich strikt gehandhabt wird. Stefan Rüttimann hat den Vergleich, seit zwanzig Jahren erarbeitet und installiert er Lichtkonzepte für Theaterfestivals ebenso wie für Konzerte oder für die grossen Open Airs im Sommer. Für letztere gilt besonders: «Die Künstlerinnen und Künstler wollen das Publikum sehen, sie wollen wissen, wie fühlt es sich an, wie integ-

riert es sich.» Deshalb schwenken Scheinwerfer in die Menge. Sie wird einbezogen ins Gesamtbild, das auch für die Social-Media-Kanäle kreiert wird. Es geht um das Look and Feel.

Das gilt auch für Kirchen, allerdings in anderer Form: Look lässt sich hier mit Beleuchtungsästhetik übersetzen, und Feel mit Stimmungen, die je nach Nutzungsart verschieden sind. Denn Kirchen sind längst nicht mehr der Liturgie vorbehalten. Die Architektin Eva Keller hat Kirchenumbauten und -renovationen in Herisau und Appenzell realisiert und musste von Anfang an ein grosses Repertoire an Anlässen mitdenken: «Mehrfachnutzungen sind in sakralen Räumen heute Standard, vor allem auch deshalb, weil in Ausserrhoden sämtliche Kirchen im Besitz der Gemeinden sind. Zu den bis zu zweihundert Veranstaltungen pro Jahr gehört der Singkreis ebenso wie die Brevetierung der Schweizer Armee.» Das wirkt sich auf die Beleuchtungsaufgaben aus: «Gearbeitet wird mit Szenenbeleuchtungen. Szenen sind etwa der Sonntagmorgen, die Beerdigung, das Konzert, die Hochzeit oder das Kindertheater. Acht bis zehn Szenen sind in der Regel definiert. Diese reichen aus, um alles, was inzwischen in Kirchen stattfindet, zu beleuchten.» Nach wie vor gilt: «Für den Sonntagsgottesdienst muss das Licht prunkvoll auffahren.» Auch für das Kirchenschiff gibt es Mindestanforderungen, schliesslich will das alternde Publikum das Gesangbuch lesen können. Unterschieden wird zwischen der sichtbaren und der technischen Beleuchtung. Nochmals Eva Keller: «Die sichtbare Beleuchtung muss ins Gesamtensemble passen. Wie sie aussieht, ist genauso wichtig wie das Licht, das sie gibt. Die technische Beleuchtung hingegen wird möglichst versteckt. Wenn sie sichtbar ist, dann formal zurückhaltend.» Sie finde sich oft entlang der Wände oder auf dem Kranzgesims, in der reformierten Kirche in Herisau sogar im Deckenspiegel.

Diese Zurückhaltung braucht es bei Festivals nicht: Wer vor der Hauptbühne steht, sieht Hunderte von Lampen. Aber nicht die Menge ist entscheidend für Stefan Rüttimann, sondern das gestalterische Gesamtkonzept: «Bei Theaterfestspielen oder Shows für mittelgrosse Bands sind die Budgets begrenzt. Aber es ist sowieso spannender, mit sechs Scheinwerfern zu arbeiten als mit zweihundert. Und im immer grösser werdenden Spektrum der technischen Möglichkeiten ist das Weglassen die Kunst.» Entscheidend sind Erfahrungen und ein guter Blick: «Wir arbeiten beispielsweise mit Gassenlicht, das den Körper nicht ganzflächig ausleuchtet. Je nach Lichtwinkel erzeugen wir tiefere Bilder, lassen die Schatten grösser oder kleiner werden oder das Hintergrundbild verschwinden.» Gearbeitet wird auch mit Etagen, die auf der Bühne allerdings nicht übereinander, sondern hintereinander liegen: «So staffeln beispielsweise lichtdurchlässige Vorhänge die Bühne in der Tiefe.» Auch Nebel, Dunst oder Wind werden eingesetzt. Für die Wahl der Mittel sei es weniger entscheidend, ob Rap oder Pop gespielt werde, sondern woher die Bands kommen: «In Frankreich darf es ein bisschen theatralischer sein, in Italien verspielter, und in Nordamerika liebt man die grosse Show», beobachtet Stefan Rüttimann. Bei Kirchenbeleuchtungen liegen die Unterschiede in den Konfessio-

nen, so Eva Keller: «Die Beleuchtungsaufgaben sind identisch, aber der Widerstand gegen eine prächtige Inszenierung ist bei den katholischen Gemeinden kleiner.» Aber ob Heilige Messe oder Konfirmation, ob Sitterbühne oder Casino Herisau – am Schluss geht es um das Gleiche: Licht und Emotionen. Oder wie es Stefan Rüttimann formuliert: «Die Wirkung des Lichts merken die Leute erst, wenn es keines mehr gibt.» ^{KS}

Eva Keller, 1959 geboren, ist in Herisau aufgewachsen, hat in Düsseldorf Architektur studiert und betreibt gemeinsam mit Peter Hubacher seit 1990 das Büro Keller Hubacher Architekten. Vor wenigen Monaten sind sie damit von Herisau nach Waldstatt gezogen.



Stefan Rüttimann, 1986 geboren, ist gelernter Veranstaltungstechniker und arbeitet seit knapp zwanzig Jahren bei Stagelight in Herisau. Die Firma gehört zu den grössten im Bereich Ton-, Licht-, Video- und Bühnentechnik in der Schweiz.

LICHT INS *Dunkel* BRINGEN

THOMAS LÜCHINGER X TARA SUTTER
FILMEMACHER SCHÜLERIN

«Wenn wir vom Licht reden,
kommen wir nicht umhin,
von der Dunkelheit zu reden.»

«Es wird zunehmend
schwieriger, Fälschungen
zu erkennen. Ich traue
den Augen immer weniger.»

Die Diskussion zwischen den beiden zuhause bei Thomas Lüchinger offenbart nebst den erwarteten Unterschieden erstaunliche Gemeinsamkeiten: Für beide ist Licht ein zentrales Thema. Beide wissen aber auch um die Bedeutung der Dunkelheit. Dass sich Menschen manchmal leicht hinters Licht führen lassen, bedauern sie gemeinsam. Umso wichtiger sei es, Licht ins Dunkle zu bringen.

Mit ihrem wissenschaftlichen Approach weist Tara Sutter gleich zu Beginn auf den Welle-Teilchen-Dualismus des Lichts und des gesamten elektromagnetischen Spektrums hin: Licht breite sich als Welle aus, verhalte sich aber auch wie ein Teilchen. Thomas Lüchinger greift dieses «paradoxe Phänomen» auf. Er findet es auch als Nicht-Physiker spannend, dass Licht je nach Art der Messung als Teilchen oder als Welle erscheint. Tara Sutter erinnert daran, dass Licht die Grundlage jeglichen Lebens auf der Erde sei, denn dieses beruhe auf der Photosynthese, also auf dem Prozess, der Sonnenlicht in chemisch gebundene Energie verwandelt.

Gibt es aber auch so etwas wie ein inneres Licht? Erleuchtung stehe im Buddhismus metaphorisch für die Entwicklung von Bewusstsein, von Weisheit, sagt Thomas Lüchinger. Es sei ein langsamer Weg zu Erkenntnissen und Einsichten. Bewusstsein und Licht stehen für ihn in direktem Zusammenhang. Kürzlich erlebte er, wie nach einer zweistündigen Vollnarkose wegen einer Augenoperation das Bewusstsein zurückkehrte. Das Erste, was er wahrnahm, war Licht. Oder prä-

➔ Fortsetzung
auf Seite 41





AUS DEM JAHR 2025

Kultur stiftet Identität, schafft Gemeinschaft und stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt – sie ist damit eine Grundlage lebendiger Demokratie. Die nachfolgenden Beiträge beleuchten exemplarisch, wie das Amt für Kultur diesem Auftrag in unterschiedlichen Handlungsfeldern nachkommt: durch die Ermöglichung künstlerischer Begegnung, durch den Erhalt gebauter Identität und durch die Öffnung kultureller Bestände für eine breite Öffentlichkeit. Wie in den Vorjahren fokussiert jede Organisationseinheit auf einen thematischen Schwerpunkt. Die wichtigsten Zahlen und Ereignisse sind – in Ergänzung zum Rechenschaftsbericht des Kantons – als Grafikbogen zusammengefasst.

Die Amtsleitung berichtet über die Organisation der 18. IBK-Künstler:innenbegegnung, die im September und November 2025 Kulturschaffende aus der gesamten Bodenseeregion im Appenzellerland zusammenführte und den Kanton als Ort des grenzüberschreitenden künstlerischen Austauschs positionierte. Die Denkmalpflege richtet den Blick auf die Innenentwicklung der Ausserrhoder Dorfkerne und zeigt an konkreten Projekten in Trogen, Heiden, Speicher und Grub AR auf, wie Weiterbauen im Bestand gelingen kann – und welche Anforderungen dabei an Massstäblichkeit, Nutzung und Ortsbildverträglichkeit gestellt werden. Die Kantonsbibliothek berichtet über die Veröffentlichung von 16 820 digitalisierten Bildern aus ihren Sammlungen auf Wikimedia Commons – einer internationalen Plattform für freie Inhalte: Das kulturelle Erbe des Kantons ist damit weltweit frei zugänglich und langfristig gesichert.

AUSSERGEWÖHNLICH, BEFLÜGELND, LANGANHALTEND - DIE IBK-KÜNSTLER:INNEN- BEGEGNUNG IM APPENZELLER- LAND

DIE ORGANISATION DER 18. IBK-KÜNSTLER:INNENBEGEGNUNG PRÄGTE DIE ARBEIT DES AMTS FÜR KULTUR IM JAHR 2025 IN BESONDERER WEISE. ÜBER MONATE HINWEG ENTSTAND EIN GRENZÜBERSCHREITENDES FORMAT, DAS IM SEPTEMBER UND NOVEMBER 2025 KUNSTSCHAFFENDE AUS DER VIERLÄNDER-REGION RUND UM DEN SÄNTIS ZUSAMMENFÜHRTE UND NACHHALTIGE IMPULSE SETZTE.

Alle zwei Jahre wandert die Verantwortung für die Künstler:innenbegegnung durch die Mitgliedsländer der Internationalen Bodenseekonferenz (IBK). So kommt es alle 18 Jahre vor, dass Appenzell Ausserrhoden dieses Format – gemeinsam mit Appenzell Innerrhoden – ausrichtet. Die Wahl fiel auf das Thema «Im Banne von Bildern – Sagen und Mythen als Motor». 17 Kulturschaffende diskutierten und ergründeten die Bedeutung von Mythen, Legenden und Sagen. In Gruppen experimentierten sie zu Bildern im Kopf, Bildern von Herkunft, Geschichten

und regionalen Erzähltraditionen. Sie suchten das Gemeinsame, ergänzten sich mit ihrem kreativen Potenzial und erprobten Ausdrucksformen ihrer Vorstellungen von Mythen. Mythen und Landschaft wurden zum Ausgangspunkt für künstlerische Recherchen, Experimente und neue Kooperationen.

Während den nicht öffentlichen «Schall- und Klangtagen» vom 24. bis 26. September 2025 näherten sich die Kulturschaffenden aus verschiedenen Sparten einander und dem Thema an. Das reichhaltige Programm liess sie ein erstes Mal tief eintauchen: ein Besuch im Museum Heiden mit Historiker David Aragai und Museumsleiter

«Auf der Schwägalp, der örtlichen Basis der Künstler:innenbegegnung, entstand ein temporärer Arbeits- und Denkraum, in dem Ideen wachsen konnten.»



Auf dem Sântis erzählte Roland Inauen unter anderem die Geschichte des Mordes am Sântiswart-Paar Magdalena und Heinrich Haas im Jahr 1922.

Marcel Zünd, die Besichtigung des Jagdpavillons Lutzenberg mit Malereien der Schlachten am Stoss und auf der Vögeliins-egg mit Vreni Härdi, Co-Leiterin der Denkmalpflege von Appenzell Ausserrhoden, und eine abendliche Wanderung von der Schwägalp zur Chammhaldenhütte.

Auf der Schwägalp, der örtlichen Basis der Künstler:innenbegegnung, entstand ein temporärer Arbeits- und Denkraum, in dem Ideen wachsen konnten. Im Roothuus Gonten, dem Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik, widmeten sich die Teilnehmenden nach einer Führung seiner



In der Kunsthalle Ziegelhütte Appenzell gaben die 17 Teilnehmenden Einblick in die Prozesse, die seit der ersten Phase der Künstler:innenbegegnung in Gang kamen.

Leiterin Barbara Betschart Gruppenarbeiten. Die Besichtigung des Säntisgipfels mit dem Wetterwartehaus und der Messstation in Begleitung von Volkskundler und Sagenkenner Roland Inauen war der Abschluss des ersten Teils der Künstler:innenbegegnung.

In den folgenden Wochen vertieften die Künstlerinnen und Künstler ihre Recherchen in kleinen Teams. Seinen Höhepunkt fand das Format am Sonntag, 23. November 2025 unter dem Titel «Echos der IBK-Künstler:innenbegegnung 2025» in der Kunsthalle Ziegelhütte in Appenzell. In einer öffentlichen, gut besuchten Werkschau gewährten sie Einblicke in ihre Erfahrungen sowie in künstlerische Prozesse und Versuchsanordnungen. Maxime war Ergebnisoffenheit. Gerade deswegen konnten ohne Druck und Vorgaben experimentelle, multimediale Formen zwischen Performance, Installation, Musik, Sprache und visueller Kunst entstehen.

Die Veranstaltung, die mit Grussworten der Ausserrhoder Regierungsrätin Susann Metzger, Vorsteherin des Departements Bildung und Kultur, sowie Patrik Birrer, Vorsitzender der IBK-Kommission Kultur, gerahmt war, beflügelte sowohl die Teilnehmenden als auch das Publikum. Eindrucksvoll wurde sichtbar, welche Kraft künstlerischer Austausch über Grenzen und Disziplinen hinweg entfaltet. Der öffentliche Anlass wurde von Ursula Badrutt

«Eindrucksvoll wurde sichtbar, welche Kraft künstlerischer Austausch über Grenzen und Disziplinen hinweg entfaltet.»

moderiert. Sie konzipierte das Format als künstlerische Leiterin gemeinsam mit dem Kuratorium, dem Musiker Noldi Alder, der Theaterschaffenden Danielle Fend-Strahm und dem Kulturvermittler Richi Küttel.

Für das Amt für Kultur war die IBK-Künstler:innenbegegnung weit mehr als ein Einzelprojekt. Sie stärkte das Appenzellerland als Ort des künstlerischen Austauschs, vernetzte lokale und internationale Kulturschaffende und legte Grundlagen für zukünftige Kooperationen. Viele Beteiligte sind sich einig: Die entstandenen Verbindungen und Ideen werden über 2025 hinaus weiterklingen.

→ Text: Maria Nänny, Stabsmitarbeiterin
→ Bilder: Maria Nänny und Kunsthalle Appenzell/
Anna Beck-Wörner

Kunstschaftende der IBK-Künstler:innenbegegnung 2025: Tobias Bärtsch (SG), Phaidon Berdelis (TG), Jürgen-Thomas Ernst (V), Karin Fellner (B), Michael Flury (ZH), Kilian Haselbeck und Meret Schlegel / Duo Compagnie zeitSprung (SH), Marce Norbert Hörler (AI), Iris Keller (BW), Barbara Zoé Kiolbassa (AR), Rhona Mühlebach (TG), Marlies Pekarek (SG), Jutta Pilgram (B), Eliane Schädler (FL), Giuliano Scherini (FL), Zarina Tadjibaeva (ZH), Michaela Tröscher (BW)

WIE DICHT IST DICHT GENUG?

WIE VIEL NEUES VERTRÄGT EIN DORFKERN, OHNE SEINEN CHARAKTER ZU VERLIEREN? DIESE FRAGE BESCHÄFTIGT DIE DENKMALPFLEGE APPENZELL AUSSERRHODEN TÄGLICH. AKTUELLE UND BEREITS UMGESETZTE BAUPROJEKTE IN TROGEN, SPEICHER UND GRUB AR ZEIGEN, WIE WEITERBAUEN IM BESTAND GELINGT UND WELCHE FALLSTRICKE LAUERN KÖNNEN.

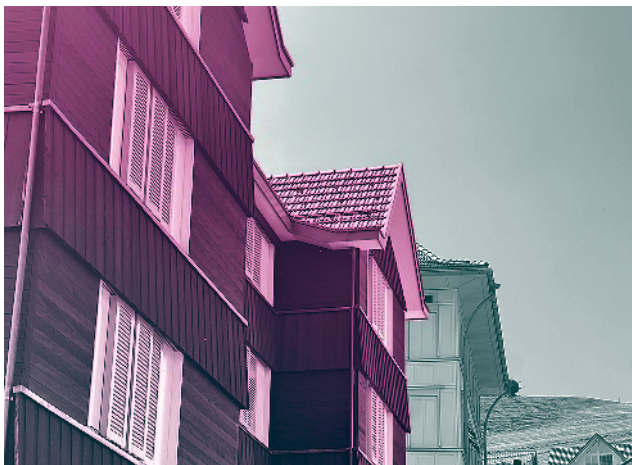
Der Neubau an der Feldstrasse in Urnäsch entstand zeitgleich mit dem neuen Gemeindehaus – auf einem ehemaligen Parkplatz in der nationalen Ortsbildschutzzone. Ähnlich und doch nicht gleich fügt er sich ins Ortsbild ein. Ob dies der bewusste Bruch ist und ein neuer Jahresring entsteht, lässt sich erst rückblickend ablesen.

Die Dorfzentren von Appenzell Ausserrhoden stehen vor einer doppelten Aufgabe: Sie sollen im Sinne der Innenentwicklung weitergebaut werden und gleichzeitig den schützenswerten Charakter ihres Ortsbildes bewahren. Dieser Anspruch ist mit Blick auf die begrenzte Baufläche unbestritten, in der konkreten Umsetzung jedoch anspruchsvoll. So ist es ein Anliegen der Denkmalpflege, dass Verdichtung einen wahrnehmbaren Missstand bereinigt und einen Mehrwert für das Dorf und die Nachbarschaft schafft – Innenentwicklung ist folglich die Chance, bestehende Mängel im Ortsgefüge zu beheben. Denn die Baureg-

lemente lassen Veränderungen in der Ortsbildschutzzone zu; Bauten, deren Erhalt sich nicht lohnt, können durch einen gut ins Ortsbild eingepassten Neubau ersetzt werden.

Aus Rücksichtnahme und um bewilligungsfähig zu sein, gehorcht der Neubau den Gesetzmässigkeiten des Bestandes. Nehmen solche eingepassten Bauten zahlenmässig überhand, überformt dies die Geschichte der Dorfentwicklung, ohne klar ablesbare «Jahresringe» zu hinterlassen. Für den Architekturhistoriker Melchior Fischli ist das Parodie des Alten statt Respekt dafür. Ähnlich der Soziologe Richard Sennett: Er plä-

«Es ist ein Anliegen der Denkmalpflege, dass Verdichtung einen wahrnehmbaren Missstand bereinigt und einen Mehrwert für das Dorf und die Nachbarschaft schafft.»



diert für den bewussten Bruch im Weiterbauen – nicht als Konfrontation, sondern als Chance, Veränderungen so ins Dorfleben einzuweben, dass sie nach und nach absorbiert werden.

Umso wichtiger ist es, dass auch Bestehendes zeitgemäss genutzt wird und den Brückenschlag zwischen neu und alt unterstützt. Ein Blick nach Trogen zeigt denn auch exemplarisch, welches Potenzial in historischen Strukturen steckt. Der Landsgemeindeplatz bildet ein klar gefasstes Zentrum hoher räumlicher Qualität. Schon die Aktivierung eines einzigen Erdgeschoss-

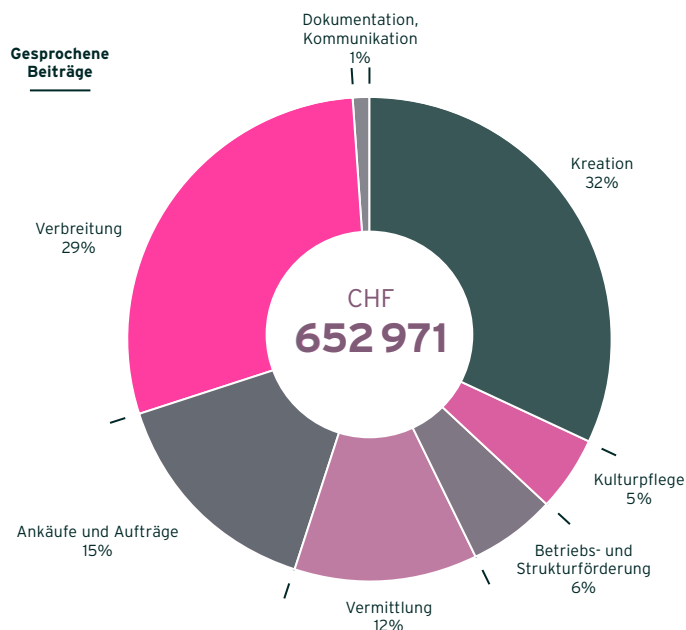
Fortsetzung auf S.35 →

DAS JAHR 2025 IN ZAHLEN

Wie viele Projekte werden unterstützt? Wie viele Personen nutzen die Angebote? Und wohin fliessen die Beiträge der Denkmalpflege? Hier sind die quantitativ messbaren Tätigkeiten des Amts für Kultur zusammengestellt. Sie betreffen neben der Kulturförderung die Abteilungen Denkmalpflege und Kantonsbibliothek. Zusätzlich enthalten sind die Angaben des Staatsarchivs, das Teil der Kantonskanzlei ist.

WEB
mehr auf obacht.ch

KULTURFÖRDERUNG

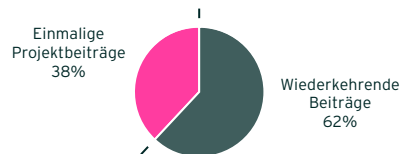


65%

Zusagen

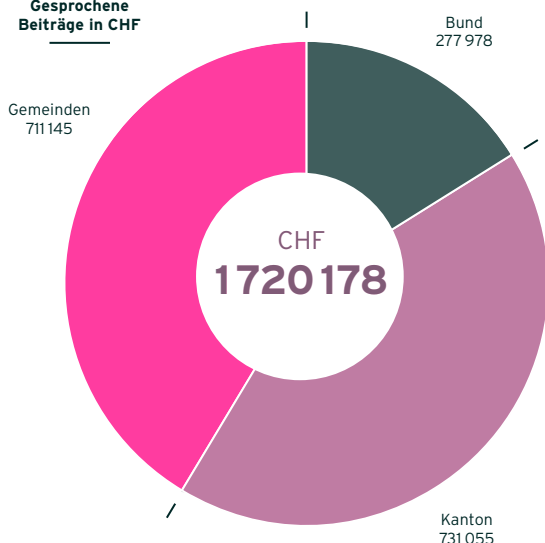
35%

Absagen



DENKMALPFLEGE

Gesprochene Beiträge in CHF

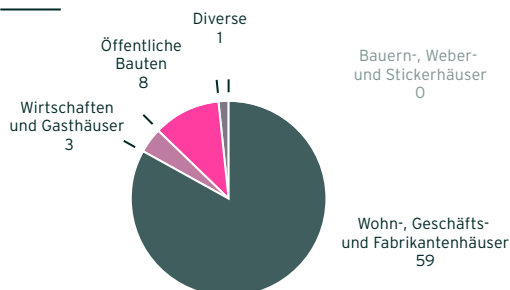


70 496

Eingegangene Beitragsgesuche

Stellungnahmen zu Baugesuchen und Planungsverfahren

Renovationen und abgeschlossene Restaurierungen



DENKMALPFLEGE

■ Gesprochene Beiträge
in tausend CHF

■ Anzahl verfügte
Beitragsgesuche

■ Anzahl Hausanalysen

1 Europäische Tage des Denkmals

Eröffnungsanlass mit Referat
und Podium zu «Architektur-
geschichten»; 11.9.2025,
Zeughaus Teufen

2 Europäische Tage des Denkmals

Führung zu «Heillandschaft in
Appenzell Ausser rhoden»;
14.9.2025, Spitalareal Heiden

→ Energiefachstellenkonferenz

Referat zu «Energie und
Baudenkmal»; 27.11.2025,
Bleiche Wald ZH

Veranstaltungen
im Kanton

Veranstaltungen
in der Restschweiz

Ausleihen
im Kanton

Ausleihen
in der Restschweiz

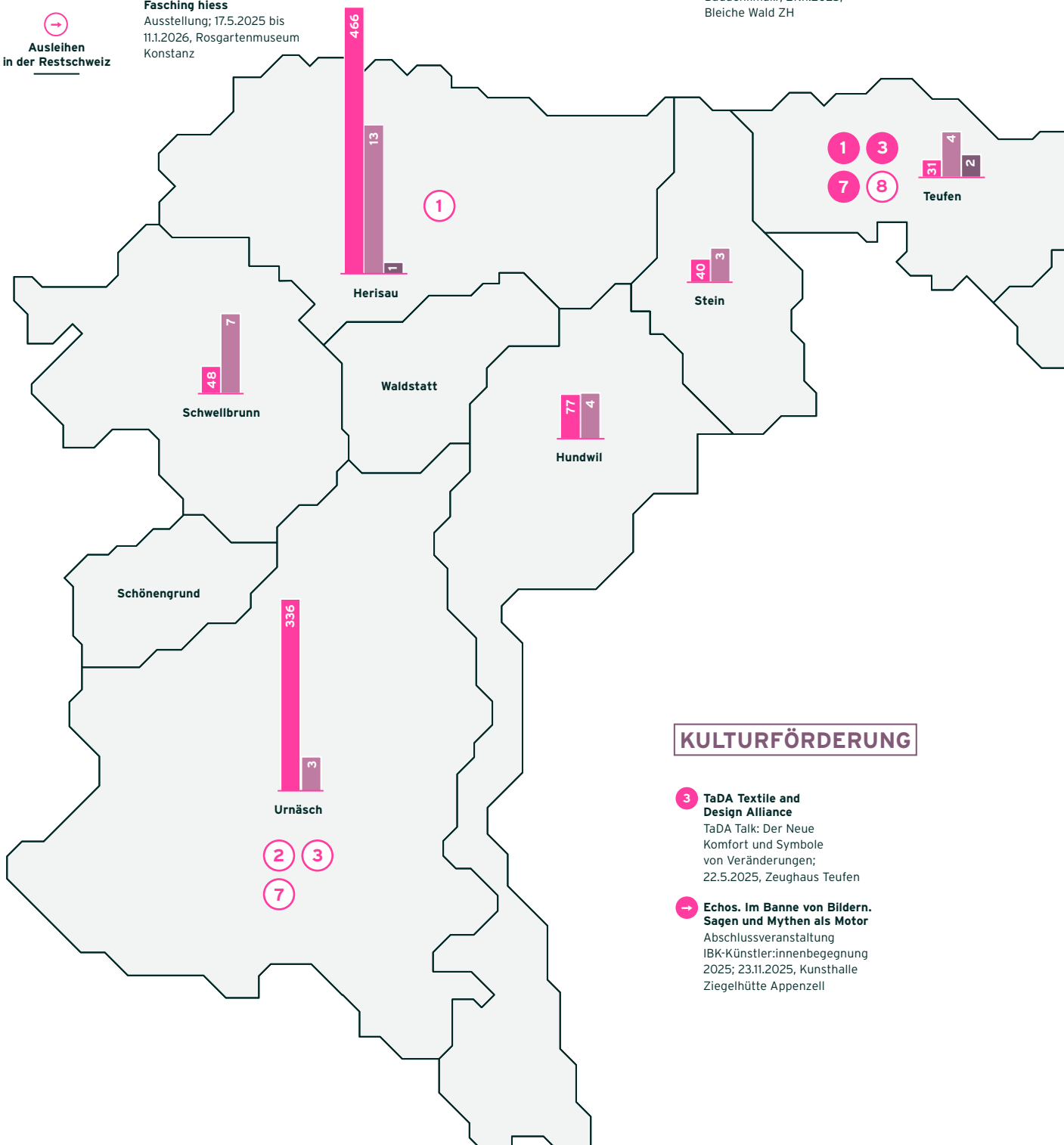


Ausleihen
international

Kantonsbibliothek: Nosferatu
Ausstellung; 10.1. bis 30.4.2025,
Filmmuseum Düsseldorf

**Kantonsbibliothek:
Experiment Expressionismus**
Ausstellung; 11.4. bis 31.8.2025,
Heidi Horten Collection Wien

**Staatsarchiv: Maskeraden.
Als die Fasnacht noch
Fasching hiess**
Ausstellung; 17.5.2025 bis
11.1.2026, Rosgartenmuseum
Konstanz



KULTURFÖRDERUNG

3 TaDA Textile and Design Alliance

TaDA Talk: Der Neue
Komfort und Symbole
von Veränderungen;
22.5.2025, Zeughaus Teufen

→ Echos. Im Banne von Bildern. Sagen und Mythen als Motor

Abschlussveranstaltung
IBK-Künstler:innenbegegnung
2025; 23.11.2025, Kunsthalle
Ziegelhütte Appenzell

REINHARD TOBLER

ABSORPTION, 2026

Offsetdruck auf Maxi Gloss, 100g/m², 680 x 480 mm

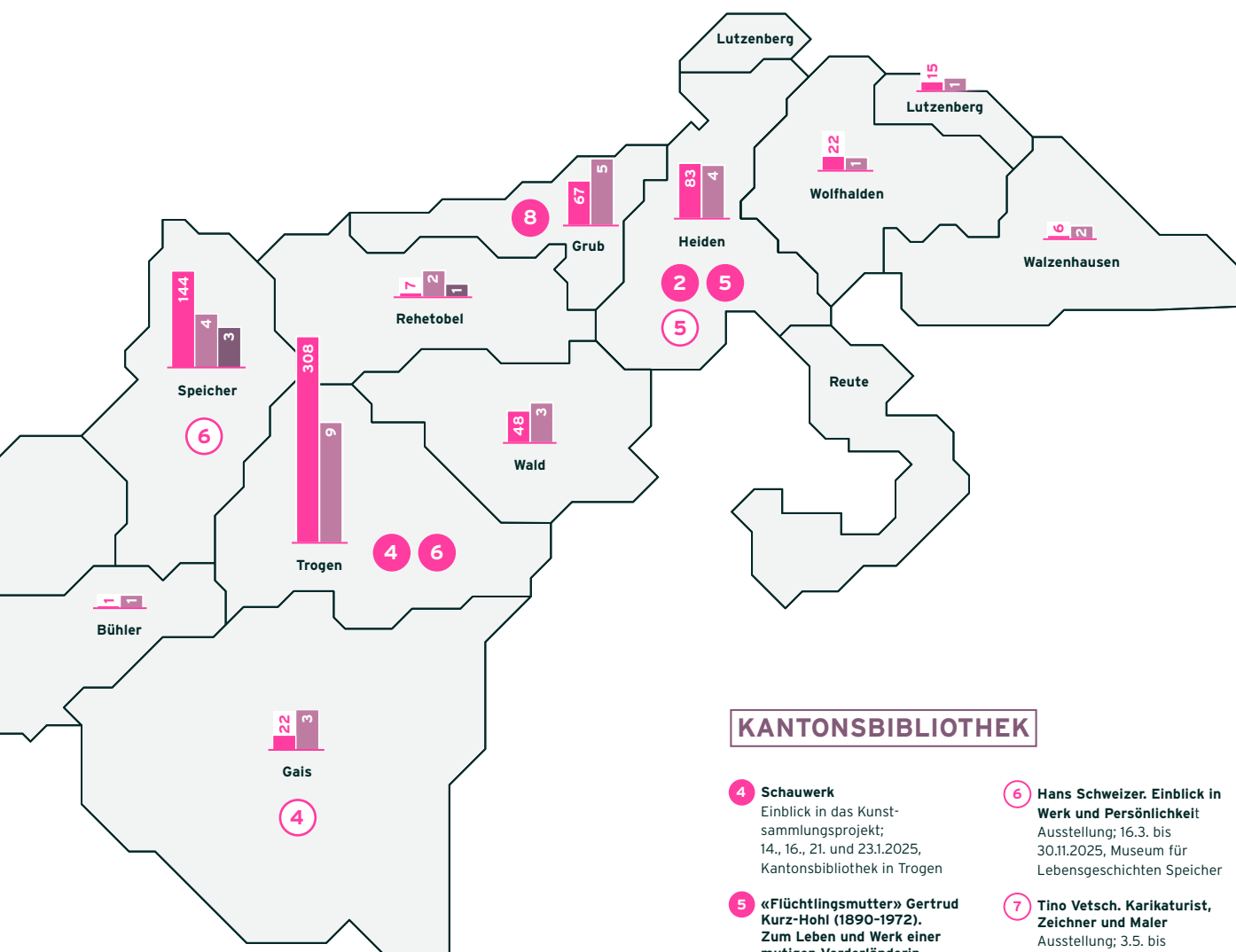
AUFTRITT

DAS EINGELEGT FALTPLAKAT
VON REINHARD TOBLER IST
HIER NICHT ERSICHTLICH.
EINE ABBILDUNG IST AUF
OBACHT.CH ZU FINDEN,
DAS ORIGINAL LIEGT DEM
GEDRUCKTEN MAGAZIN BEI.

Bestellen Sie dieses
direkt bei:

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Ursula Steinhauser
Departement Inneres
und Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
ursula.steinhauser@ar.ch

Der Strom fliesst. Die Pixel leuchten. Rot. Grün. Blau. In unterschiedlichen Farbanteilen, vereint zu Bunt geben die Pixel den endlosen Strom der Bilder, Filme, Informationen wieder – auf dem Computer, dem Tablet, dem Smartphone. Permanent lässt sich abrufen, was potenziell interessant ist oder einfach die Zeit vertreibt. Das Wetter, die E-Mails, die Zugverbindungen, die Nachrichten, die Notizen, die Fotos und Filme – alles ist immer parat, leuchtet aus den Bildschirmen heraus. Und was Licht sendet, lässt sich ablichten: Reinhard Tobler, 1992 in Heiden geboren und 2023 mit einem Werkbeitrag der Ausserrhodischen Kulturstiftung ausgezeichnet, hat sein Smartphone mit in die Dunkelkammer genommen und mehrfach direkt das Fotopapier belichtet. Immer dasselbe Gerät ist in der Ausführung unterschiedlicher Anwendungen zu sehen. Erahnen lassen sich Textnachrichten, eine Sonne oder der Home-Bildschirm – immer in Grautönen. Das hat pragmatische und konzeptuelle Gründe: Schwarzweissbilder benötigen keine vollständige Dunkelheit, sie lassen sich unter Rotlicht entwickeln, das erlaubt Kontrolle und vereinfacht das Handling der Fotopapiere. Gleichzeitig dreht der Künstler eine markante Eigenschaft des Smartphones – seine exzellente Farbwiedergabe – bewusst ins Gegenteil. Die Farben fehlen und auch das Kabel führt ins Nichts: Es zeichnet sich als weisse Spur im Negativ ab, da es kein Licht ausstrahlt. Dort, wo es ans Gerät anschliesst, formt sich eine schwarze Wolke. Unklar, unbegrenzt, kaum zu fassen, genauso wie die Erinnerung an stundenlanges Surfen, Scrollen, Swipen. Die Zeit ist verronnen, aber wohin und wofür genau? Reinhard Tobler moralisiert nicht, findet aber ein treffendes Bild für den Sog der Apps und Netzwerke. Auch die Analogie zu den Schwarzen Löchern im All liegt nahe: Deren Masse ist so gross, dass ihnen nichts entweichen kann, keine Materie, keine Strahlung, kein Licht. So ist auch ein Smartphone ein fesselndes, kleines Schwarzes Loch, in dem man sich zeitweise verlieren kann. Dieser Anziehungskraft des digitalen Gerätes antwortet Reinhard Tobler mit dessen direkter, analoger Belichtung. Auch der Hintergrund von «Absorption» ist auf diese Weise entstanden: Der Künstler mit Ateliers in Trogen und Zürich hat dafür das Display seines Smartphones stark vergrössert. Kratzer zeichnen sich als Linien ab, Fingerschlieren als Schatten und sogar die Pixel sind zu sehen: Millionen von Punkten – ein jeder davon eine kleine Lichtquelle. ks



KANTONSBIBLIOTHEK

- 4 **Schauwerk**
Einblick in das Kunst-
sammelungsprojekt;
14., 16., 21. und 23.1.2025,
Kantonsbibliothek in Trogen
- 5 **«Flüchtlingsmutter» Gertrud
Kurz-Hohl (1890-1972).
Zum Leben und Werk einer
mutigen Vorderländerin**
Referat anlässlich des
internationalen Frauentags am
Markt im Lindensaal;
8.3.2025, Lindensaal Heiden
- 6 **Ein Haus voller Geschichten -
das Lindenbühl**
Referat, Genossenschaft
Lindenbühl;
9.5.2025, Lindenbühl Trogen
- 7 **Fam S, Fam K und Fam R.
Drei Geschichten**
Teilnahme Podium anlässlich
der Ausstellung «Drei
Geschichten»; 25.5.2025,
Zeughaus Teufen
- **Bibliotheken in der Peripherie**
Kolloquium mit den Residency-
Studierenden der Bibliothek
Andreas Züst; 18.8.2025,
Alpenhof, Oberegg
- **Neuausrichtung Textilmuseum**
Teilnahme Workshop; Verein
Textilmuseum; 24.11.2025,
Textilmuseum St. Gallen
- 8 **Arbeitsmigration**
Moderation Podium;
Jahresversammlung der
Appenzellischen Gemeinnützi-
gen Gesellschaft; 29.11.2025,
Mehrzweckanlage Grub AR
- 6 **Hans Schweizer. Einblick in
Werk und Persönlichkeit**
Ausstellung; 16.3. bis
30.11.2025, Museum für
Lebensgeschichten Speicher
- 7 **Tino Vetsch. Karikaturist,
Zeichner und Maler**
Ausstellung; 3.5. bis
26.10.2025, Appenzeller
Brauchtummuseum Urnäsch
- **Die Haube**
Film- und Ausstellungsprojekt;
22.7. bis 4.8.2025,
Marcel Hörler, Zürich
- **Nacht**
Ausstellung; 27.9.2025 bis
25.5.2026, Museum Appenzell
- 8 **Fenster zur kantonalen
Kunstsammlung**
Ausstellungen;
Peter Stoffel,
22.3. bis 25.5.2025;
Schlesinger Stiftung,
21.6. bis 5.10.2025;
Luzia Broger,
1.11.2025 bis 1.3.2026;
Zeughaus Teufen

STAATSARCHIV

- 1 **Molke und Marketing**
Ausstellung; 28.4.2024 bis
2.2.2025, Museum Herisau
- 2 **Pisten und Pioniere**
Ausstellung; 28.4.2024 bis
2.2.2025, Appenzeller
Brauchtummuseum Urnäsch
- 3 **Schöni Chlausehuube. Die
Entwicklung aus der Zeit um
1900 bis in die 1960er Jahre**
Ausstellung; 16.10.2024 bis
2.2.2025, Appenzeller
Brauchtummuseum Urnäsch
- **St. Gallen - Ein Jahrhundert
in Fotografien.
Die Sammlung Foto Gross**
Ausstellung; 12.3. bis 10.8.2025,
Kulturmuseum St. Gallen
- **Die Welt ins Museum.
Vom Handeln, Sammeln
und Entdecken**
Ausstellung;
8.11.2025 bis 5.7.2026,
Kulturmuseum St. Gallen
- 4 **Luftwanderungen**
Ausstellung; 27.9.2025 bis
18.1.2026, Museum Gais
- 5 **150 Jahre
Rorschach-Heiden-Bahn**
Ausstellung; Juni bis Oktober
2025, Museumsverein
Appenzeller Bahnen,
Güterschuppen Bahnhof Heiden

KANTONSBIBLIOTHEK

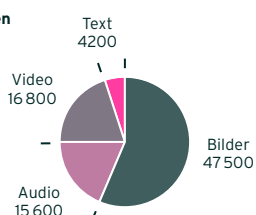
Physische Verzeichniseinheiten in den Katalogen

Handschriften und
Nachlässe in
Swisscollections
19 520



+

Elektronische Einheiten im digitalen Langzeitarchiv



↓

258 507

Einheiten total

Benutzung und Vermittlungsaktivitäten

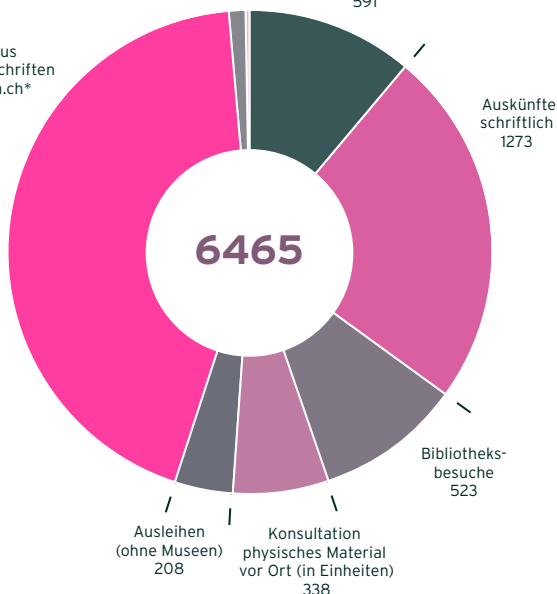
* Exemplarisch für die
digitale Reichweite der
Online-Ressourcen
der Kantonsbibliothek

999

Personen an Führungen
und Veranstaltungen

Veranstaltungen
Kulturhistorische
Führungen

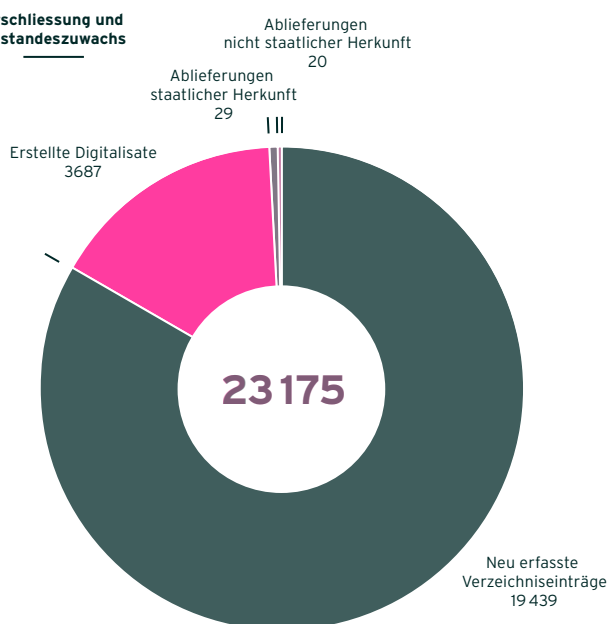
Downloads aus
Appenzeller Zeitschriften
auf e-periodica.ch*



6465

STAATSARCHIV

Erschliessung und Bestandeszuwachs



23175

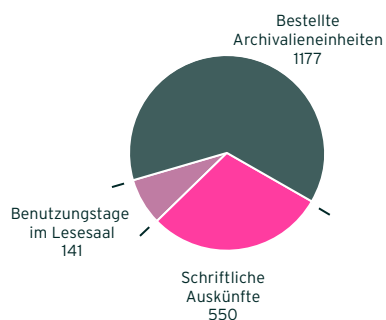
330 079

Verzeichniseinheiten
im Scope-Archiv

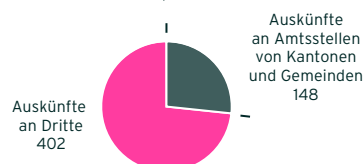
Benutzung

91

Benutzende
des Lesesaals



↓



→ Fortsetzung von S. 26

ses – wie das Bistro der Krone Trogen – macht deutlich, wie wenig es zur Belebung zentraler Dorfräume braucht.

In Speicher ist der Strassenraum prägend für das Zentrum. Herausfordernd ist weniger die bauliche Qualität als die Sicherung zusammenhängender Aufenthaltsflächen. Der Investor des sich im Bau befindenden Neubaus an der Hauptstrasse 6 (ehemals Appenzellerhof) war sich dessen bewusst: Das Erdgeschoss wird öffentlich zugänglich und transparent gestaltet ein deutlicher Mehrwert gegenüber der heutigen Situation. In direkter Nachbarschaft hat der Abbruch der Liegenschaft Hauptstrasse 12 begonnen; das Erdgeschoss des geplanten Mehrfamilienhauses ist als reine Wohnnutzung vorgesehen. Das Anliegen einer mindestens teilweisen öffentlichen Nutzung – wie bisher mit dem Blumenladen – konnte nicht umgesetzt werden. Dieses Beispiel zeigt, wo die Grenzen liegen: Qualitätsvolle Innenentwicklung braucht nicht nur gute Planung, sondern auch Bauherrschaften und Behörden, die dasselbe Ziel verfolgen. Auch kleinere Dorfkerne wie in Grub AR verdeutlichen, wie stark Ortsidentität aus dem Zusammenspiel von Gebäuden, Freiräumen und Landschaft entsteht. Innenentwicklung bedeutet hier nicht primär Verdichtung, sondern das behutsame Ergänzen bestehender Strukturen unter Wahrung von Massstab und Blickbeziehungen. Der Neubau Dorf 648 aus dem Jahr 2022 zeigt, wie das gelingen kann – als Weiterbauen, das weder Parodie noch Konfrontation kennt.

Ortsbilder entstehen im Zusammenspiel von Bauten, Freiräumen und Nutzungen – aber auch durch das Unsichtbare: die geliebte Qualität und den Rhythmus des Dorflebens. Eine qualitätsvolle Innenentwicklung

«Ortsbilder entstehen im Zusammenspiel von Bauten, Freiräumen und Nutzungen – aber auch durch den Rhythmus des Dorflebens.»

braucht deshalb die Teilhabe aller zentralen Akteure und Akteurinnen. Die kantonale Denkmalpflege begleitet diese Prozesse. Dank langjähriger Erfahrung in der Ortsbildberatung gibt sie Impulse und bringt festgefahrene Entwicklungen in Bewegung. Orte sollen nicht nur einen Zweck erfüllen, denn schliesslich ist Lebensqualität auch Standortqualität.

→ Text: Hans-Ruedi Beck und Vreni Härdi,
Co-Leitung Denkmalpflege
→ Bilder: Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden

Der Neubau im Zentrum von Grub AR von 2022 ergänzt das Ensemble von Kirche, Dorfbrunnen, Fabrikantenhaus und Pfarrhaus. Trotz kleinem Bauvolumen schliesst er die ehemalige Lücke im Strassenraum – gestalterisch an historischen Vorbildern orientiert, ohne als Parodie zu wirken.



16 820 BILDER AUF WIKIMEDIA COMMONS VERFÜGBAR

DIE ZEICHNUNGEN VON JOHANN ULRICH FITZI, DIE HOLZSCHNITTE VON RUEDI PETER, POSTKARTEN VON ALLEN APPENZELLER GEMEINDEN: DIE DIGITALISIERTEN BILDER AUS DEN SAMMLUNGEN DER KANTONSBIBLIOTHEK, DEREN LIZENZEN DIES ZULASSEN, SIND SEIT 2025 DORT ZUGÄNGLICH, WO MENSCHEN UND MASCHINEN DANACH SUCHE, NÄMLICH IN DER BILDDATENBANK DER ONLINE-ENZYKLOPÄDIE WIKIPEDIA.



Dank der Offenheit der Nachfahren des Fotografen Herbert Maeder (1930-2017) wurde ein «Director's Cut» aus seinem Archiv mit einer CC-Lizenz versehen und auf Wikimedia Commons veröffentlicht. Hier ein Bild aus der Serie «Am zehnten Alpsteinlauf», 1971. Abbildung grafisch verändert.

Mit der Veröffentlichung von 16 820 Bildern auf Wikimedia Commons setzt die Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden (KBAR) ein Zeichen für einen offenen Zugang zum überlieferten Kulturgut des Kantons. Ihre Initiative ist Teil der internationalen GLAM-Bewegung, die sich für die Digitalisierung und freie Zugänglichkeit von Sammlungen einsetzt. Das Kürzel GLAM steht für Galerien, Bibliotheken (Libraries), Archive und Museen, die Kulturgut beherbergen. Die KBAR arbeitete für dieses Projekt mit dem Verein Wikimedia CH zusammen, dessen Aufgabe es ist, Schweizer Gedächtnisinstitutionen dabei zu unterstützen, ihr kurato-

risches Wissen und ihre Sammlungen auf digitalen Plattformen zu teilen und so das Schweizer Kulturerbe weitmöglichst online verfügbar zu machen.

Wikimedia Commons fungiert dabei als zentrale Plattform für gemeinfreie und frei lizenzierte Dokumente. Institutionen wie Bibliotheken profitieren doppelt: Einerseits können sie ihre Sammlungen langfristig sichern und sichtbar machen, andererseits erreichen sie ein globales Publikum weit über die regionalen Grenzen hinaus. Gerade für kleinere Institutionen eröffnet dies zusätzliche Möglichkeiten der Vermittlung und Vernetzung.

Die hochgeladenen Bilder aus Appenzell Ausserrhoden umfassen ein breites Spektrum: historische Druckgrafiken, Gemälde, Zeichnungen, Fotografien und weitere kulturgeschichtlich bedeutende Dokumente. Dabei wurden Kategorien wie «KBAR-Heiden» geschaffen, um die Bilder, bei denen geografische Zuordnungen möglich sind, zu bündeln. Für Nachlässe von Personen wie dem Fotografen Herbert Maeder (1930-2017) oder dem Holzschneider Ruedi Peter (1924-1988), deren Tod keine siebenzig Jahre zurückliegt, konnten bei den Nachfahren die Lizenzen zur Veröffentlichung eingeholt werden. Auch diese erhielten je eigenen Kategorien wie «KBAR-Sammlung Herbert Maeder». Die Schweizerische Nationalbibliothek diente als Vorbild für die Erstellung der Systematik, die via Wikimedia Commons unter «contributed by Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden» aufgerufen werden kann. Obwohl die Bilder nur einen Teil der digitalisierten Sammlungen der KBAR abdecken, geben sie einen repräsentativen Einblick in die Entwicklung der Region und machen lokale Geschichte für Forschung, Bildung und Öffentlichkeit sichtbar.



In der Kategorie «KBAR-Sammlung Johann Ulrich Fitzli» befinden sich über fünfhundert Zeichnungen, darunter zahlreiche Feldskizzen, die zwischen 1818 und 1855 entstanden sind. Hier die Aussicht von Mohren AR auf das Rheintal und den Alpstein, 1852. Abbildung grafisch verändert.

Durch die freie Lizenzierung können die Inhalte nicht nur betrachtet, sondern auch weiterverwendet werden. Dies entspricht dem gesetzlichen Auftrag der KBAR, Medien zur Geschichte, Politik, Wirtschaft und Kultur des Kantons zu sammeln und zugänglich zu machen. Seit ihrer Gründung vor zweihundert Jahren dokumentiert die Kantonsbibliothek mit ihren Sammlungen das Wissen um die eigene Herkunft und um regionale Besonderheiten – mit dem Anliegen, dass diese Bestände gesichert, aufbewahrt und aktiv genutzt werden.

Ein zentraler Aspekt von GLAM-Projekten ist die Zusammenarbeit zwischen einer Kulturinstitution und der Wikimedia-Community. Diese bringt technisches Know-how, Erfahrung in der Verschlagwortung sowie ein Netzwerk von Freiwilligen ein. Gemeinsam wird daran gearbeitet, dass die veröffentlichten Inhalte korrekt beschrieben, gut auffindbar und nachhaltig nutzbar sind. Seitens der Wikimedia-Community wurde die KBAR für ihr Projekt von Mitarbeitenden der Nationalbibliothek und Wikipedianer Digo Hättenschwiler unterstützt. Innerhalb der KBAR bereitete Mario Baronchelli den Upload vor, den er, nachdem Peter Müller die Metadaten gesichtet und bearbeitet hatte, mit Hilfe des Open-Source-Tools Pat-typan umsetzte.

- Text: Heidi Eisenhut, Leiterin Kantonsbibliothek
- Links: <https://commons.wikimedia.org> > Suchbegriff Category:Media_contributed_by_Kantonsbibliothek_Appenzell_Ausserrhoden; <https://stats.wikimedia.swiss/KBAR>
- Bilder: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden

«Institutionen wie Bibliotheken profitieren doppelt: Einerseits können sie ihre Sammlungen langfristig sichern und sichtbar machen, andererseits erreichen sie ein globales Publikum weit über die regionalen Grenzen hinaus.»

SCHENKUNGSLISTE VON KANTONSBIBLIOTHEK UND STAATSARCHIV

Die folgenden Personen und Institutionen haben dem Staatsarchiv und der Kantonsbibliothek Dokumente geschenkt: Susann Albrecht-Amsler (St.Gallen), Ruth Baerlocher (St.Gallen), Gaby Barbey (Herisau), Isabelle und Robert Berger (Schaffhausen), Bezirksarchiv Oberegg (Oberegg), Roger Blum (Köln D), Henriette Bon-Gloor (Zürich), Maria-Pia Brun-Muheim (Herisau), Nara Büchel (Teufen), Théo Buff (St. Gallen), Richard Butz (St. Gallen), Georg Frey (St. Gallen), Renate Frohne (Trogen), Trudi Früh (Schwellbrunn), Walter Gattiker (Niederuzwil), Susanne und Armin Gebs (Trogen), Trudy Graf-Eisenhut (Balgach), Bethli Grolle-Sturzenegger (Groningen NL / Trogen), Raymond Grubenmann (Herisau), Eveline Christine Jäger (Wald AR), Peter Jäger (Rehetobel), Beat Kappeler (Hinterkappelen), Ulli (Ulrich) Kattenstroth (Berlin D), Willy Koller (Gais), Werner Lieberherr (Herisau), Ursula Mörgeli-Welz (Bubikon), Museum Heiden (Heiden), Rudolf Peter (Gossau), Jean Pythoud (Herisau), Eleonora Rainieri (Zürich), Albertus Rietdijk (Grub AR), Stefan Rohner (Teufen), Elisabeth Rohrer (Trogen), Madeleine und Hansueli Ruosch (Solothurn), André Salathé (Frauenfeld), Christine Schläpfer-Bänziger (Trogen), Johannes M. Schläpfer-Wochner (Teufen), Adalbert Schmid (Rebstein), Janice Schwarzenbach (Wald AR), Rainer J. Schweizer (Bischofszell), Schweizerische Bundesbahnen SBB, vertreten durch Alex Koller und Susanne Lerch (St. Gallen), Ilir Selmanaj (Trogen), Willi Spirig (Gossau), Ursula Steinhäuser (Trogen), Niklaus Sturzenegger (Trogen), Matthias Weishaupt (Teufen), Veronika Weiss (Stäfa), Katharina Wild (Trogen), Erika Winiger (Sigriswil), Hildegard Zuber-Leu (St. Gallen), Ernst Züst (Wolfhalden).

PERSONELLES - ZUSTÄNDIGKEITEN, PENSEN UND ADRESSEN

Amt für Kultur / Kulturförderung

Landsgemeindeplatz 5, 9043 Trogen
Telefon +41 71 353 67 48
E-Mail: kultur@ar.ch
www.ar.ch/kulturfoerderung

Leiterin Amt für Kultur
Ursula Steinhauser (100%-Pensum)
E-Mail: ursula.steinhauser@ar.ch

Museumskoordinatorin
Jolanda Schärli (60%-Pensum)
E-Mail: jolanda.schaerli@ar.ch

Sachbearbeiterin
Petra Schmidt (80%-Pensum)
E-Mail: petra.schmidt@ar.ch

Stabsmitarbeiterin
Maria Nänny (70%-Pensum)
E-Mail: maria.naenny@ar.ch

Kantonale Denkmalpflege

Landsgemeindeplatz 5, 9043 Trogen
Telefon +41 71 353 67 45
E-Mail: denkmalpflege@ar.ch
www.ar.ch/denkmalpflege

Co-Leiter kantonale Denkmalpflege
Hans-Ruedi Beck (77%-Pensum)
E-Mail: hans-ruedi.beck@ar.ch

Co-Leiterin kantonale Denkmalpflege
Vreni Härdi (77%-Pensum)
E-Mail: vreni.haerdi@ar.ch

Mitarbeiterin Beitragsgesuche,
Bauberatung
Rahel Arpagaus (70%-Pensum)
E-Mail: rahel.arpagaus@ar.ch

Kantonsbibliothek

Fünfeckpalast und
Gemeindehaus, 9043 Trogen
Telefon +41 71 343 64 21
E-Mail: kantonsbibliothek@ar.ch
www.ar.ch/kantonsbibliothek

Leiterin Kantonsbibliothek
Heidi Eisenhut (100%-Pensum)
E-Mail: heidi.eisenhut@ar.ch

Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Bilddatenbank, AV-Medien
bis 31. März 2025
Patrick Lipp (80%-Pensum)
E-Mail: patrick.lipp@ar.ch

Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Bilddatenbank, AV-Medien
ab 1. März 2025
Oliver Ittensohn (80%-Pensum)
E-Mail: oliver.ittensohn@ar.ch

Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Erschliessung, Vermittlung
Gabriela Falkner (40%-Pensum)
E-Mail: gabriela.falkner@ar.ch

Mitarbeiterin Erschliessung, Ausleihe
Sabeth Oertle Thoma (50%-Pensum)
E-Mail: sabeth.oertle@ar.ch

Mitarbeiterin Erschliessung,
Normdaten, Periodika
Simone Vial (50%-Pensum)
E-Mail: simone.vial@ar.ch

Mitarbeiterin Erschliessung
Florina Haderer (50%-Pensum)
E-Mail: florina.haderer@ar.ch







ziser formuliert, das Sichtbarwerden von etwas. Zuvor war nichts, kein Licht, kein Bewusstsein, keine Welt. Es sei deshalb wohl kein Zufall, dass der erste Schöpfungsbefehl Gottes in der Genesis nicht gelautet habe: Es werde Erde, sondern: Es werde Licht! Nur so entstehe Sichtbarkeit. Ohne sie gebe es kein Wissen, kein Erkennen, kein Sein.

Tara Sutter legt Wert auf präzise Formulierungen: Wissenschaftlich gesehen sei Licht elektromagnetische Strahlung. Selbstverständlich aber dürfe man das Wort metaphorisch verwenden: So glaube sie durchaus, dass das Mensch-Sein, das Bewusstsein, etwas Leuchtendes an sich habe – metaphorisch gesprochen.

Tara Sutter weist auf eine Besonderheit des Sehens hin: Der Bereich, in dem wir gut sehen, sei viel kleiner, als wir glauben, und er werde erst noch durch den Blinden Fleck reduziert. «Aber das Hirn gaukelt uns ein grösseres Gesichtsfeld vor und vervollständigt die Stelle des Blinden Flecks. Das Bild der Umgebung entsteht im Gehirn. Es ergänzt die unvollständigen Signale des Auges.»

Thomas Lüchinger bringt das auf den Gedanken, dass er beim Malen von Aquarellen zwar Licht darstellt, aber eigentlich nur Schatten in Form von Farbpigmenten auf das Papier aufträgt. Durch den Kontrast entstehe der Eindruck von Licht. Gemeinsam betrachten wir im Atelier neuere Bilder von Thomas Lüchinger: Sie scheinen von innen heraus zu leuchten. – Auch die grossen Maler, Rembrandt, Caravaggio, Van Gogh, seien Maler des Lichts gewesen, sagt Thomas Lüchinger. Aber sie hätten eigentlich das innere Licht gemalt, einen Seelenzustand ausgedrückt, Van Gogh beispielsweise mit seinem Bild eines Cafés nachts im südfranzösischen Arles, mit dem dunkelblauen Sternenhimmel. Dieses Bild vermittle vielleicht eine innere Geborgenheit – oder die Sehnsucht danach.

Tara Sutter hat – welch ein Zufall – dieses Bild einst als Puzzle zusammengesetzt. Es hängt heute in ihrem Zimmer. Das führt zur Frage: Was ist Schönheit? Auch zu dieser Frage gebe es Studien, sagt Tara Sutter: Muster, Ebenmass, Symmetrie, der Goldene Schnitt. Sie erklärt es sich durch die Evolution: Ebenmass weise auf Gesundheit hin, werde deshalb als schön wahrgenommen. Thomas Lüchinger ergänzt: «Auch hier braucht es die Dualität, den Gegensatz, das Hässliche. Sonst erkennen wir Schönheit nicht. Licht offenbart die Schönheit als strahlende Einheit, in der wir das wahre Wesen der Dinge unmittelbar erkennen.»

Das Hirn vertraue den Augen mehr als allen anderen Sinnen, sagt Tara Sutter. Aber alle am Tisch sind sich einig: Leicht narrt uns das Auge. Wer nur glaubt, was er sieht, ist leicht zu betrügen und zu manipulieren. sri

Thomas Lüchinger ist 1953 geboren, hat Kunstpädagogik studiert und an Gymnasien, Kunstschulen, der ETH und an Pädagogischen Hochschulen unterrichtet. Seit 1999 schuf er zahlreiche Dokumentarfilme und gründete die Produktionsfirma roses for you film. Er lebt in Rehetobel.



Tara Sutter ist 2008 geboren, Kantonsschülerin in Trogen und wissenschaftlich interessiert. Sie lebt in Herisau, ihr Berufsziel ist Augenärztin.

DIE goldene Mitte DES LICHT SPEKTRUMS

MIRJANA VIDAKOVIC  JULIA TANNER
ÄRZTIN RESTAURATORIN

«Licht hat einen wesentlichen Einfluss auf die mentale und körperliche Gesundheit von uns Menschen. Es braucht aber eine ideale Menge davon.»

«In der Restauration ist Licht Freund und Feind. Bei zu wenig Licht sind keine Erkenntnisse möglich, zu viel Licht zerstört das empfindliche Kulturgut.»

Über achtzig Prozent der Patientinnen und Patienten von Mirjana Vidakovic haben einen Vitamin-D-Mangel. Die Chefarztin und Klinikleiterin des Psychiatrischen Zentrums Herisau verschreibt ihnen Vitamin D deshalb als notwendige Zusatzmedikation. Es ist wesentlich für viele Körperfunktionen und entsteht durch eine Synthese im Körper, aber nur dann, wenn der Mensch genügend Licht ausgesetzt ist. «Es braucht dafür nicht unbedingt direktes Sonnenlicht.» Auch die saisonale oder Winterdepression lässt sich mit zu wenig Licht erklären.

«Tageslicht fördert die Produktion der Glückshormone Serotonin, Dopamin und Endorphin.» Diese Hormone haben alle eine stimmungsaufhellende Wirkung, das Endorphin zusätzlich eine schmerzstillende. Bei saisonalen Formen der Depression ist die Lichttherapie die Behandlung erster Wahl: «Das kann jeder auch zu Hause machen» – mit einer Tageslichtlampe. «Lichtmangel hat eine psychologische und eine technische Dimension»: Wichtigster technischer Faktor ist die Lichtdynamik im Verlaufe des Tages, denn das Tageslicht bewirkt die Bildung von Melatonin, das den Schlaf-Wach-Rhythmus in Balance hält.

«In der Restaurierung ist das Licht Freund und Feind», sagt Julia Tanner. Derzeit restauriert sie im Innern des Jagdpavillons in Lutzenberg Fresken mit Darstellungen der Schlachten am Stoss und auf der Vögelinsegg (siehe Obacht Nr. 39, S. 54 und Nr. 51, S. 43). Ihre Objekte leuchtet sie mit genormten Tageslichtlampen aus, denn es braucht viel Licht, damit alle Details sichtbar werden. Auch Röntgenstrahlen spielen bei der Analyse eine Rolle. Sie ermöglichen es, ein Objekt zerstörungsfrei zu untersuchen. Ein Detektor oder Film hinter dem Objekt – zum Beispiel einem Papier, einer Leinwand oder auch einem massiven Bildträger wie einer Mauer – registriert die durchdringende Strahlung und erzeugt ein Röntgenbild. Julia Tanner, die ihre Tätigkeit nicht als Künstlerin, sondern materialwissenschaftlich und physikalisch angeht, erklärt, dass Licht eine elektromagnetische Strahlung ist, eine Frequenz, mit der sich Photonen in unterschiedlicher Stärke bewegen. «Das Sonnenlicht ist Licht in seinem ganzen Spektrum. Der Mensch kann jedoch nur einen kleinen Teil des gesamten elektromagnetischen Spektrums wahrnehmen, nämlich die goldene Mitte». Feind für das Kulturgut – insbesondere für organisches Material – ist bereits Tageslicht: «Für viele Objekte sind UV-Strahlen und Hitze extrem schädlich.» Im musealen Betrieb ist deshalb das Thema, wie sich das Licht filtern lässt, omnipräsent. Wenn zum Beispiel Reliquien ausgestellt werden, wie aktuell in der Kartause Ittingen, ist der Ausstellungsraum stockdunkel, nur die Objekte sind mit niederfrequenten Lichtstrahlen beleuchtet.

Gibt es aus Sicht der Psychiatrie auch eine Überdosis Licht? «Im Sommer, wenn es dreissig Grad warm ist und die Sonne lange scheint, werden bei manchen Menschen zu viele Glückshormone produziert.» Mirjana Vidakovic erzählt, dass in dieser Jahreszeit manche Patientinnen und Patienten, die an einer bipolaren Störung leiden, nicht selten in die manische Phase kommen: «Eine Manie äussert sich zum Beispiel darin, dass jemand zu viel Energie hat, kaum schläft, mehreren Beschäftigungen ohne richtige Sinnhaftigkeit nachgeht, viel Geld ausgibt oder sich sexuell auslebt». Ein Mensch in einer manischen Phase ist jedoch nicht urteilsfähig und kann die Folgen seines Tuns nicht abschätzen. «Ich ziehe daraus die Erkenntnis, dass der Mensch das Licht der goldenen Mitte braucht, um gesund zu sein.»

Die beiden Frauen finden im Gespräch viele Gemeinsamkeiten: «Genauso wie wir bei Objekten aufpassen oder Diagnostik machen müssen, müssen wir bei den Menschen aufpassen», so Mirjana Vidakovic. Und genauso, wie psychisch Erkrankte in schlechtem Zu-

stand in die Klinik kommen, sind Julia Tanners Objekte in desolatem Zustand. Manchmal braucht es erste Sicherungsmassnahmen und oft bloss Minimaleingriffe, um den ursprünglichen Zustand zu erreichen: «Das Ziel ist es, sie zurückzuführen zu einem besseren Selbst. Wir stellen beide etwas instand. In der Psychiatrie ist es der Mensch, in der Restaurierung das Objekt.» - Und immer mit der idealen Portion Licht. mn

Mirjana Vidakovic ist 1970 geboren, in Kroatien aufgewachsen und lebt in Herisau. 1995 kam sie nach Deutschland und erwarb dort ihren Facharzt-titel. Sie ist Chefärztin und Klinikleiterin des Psychiatrischen Zentrums Herisau und u. a. Präsidentin des Appenzellischen Hilfsvereins für psychisch Kranke.



Julia Tanner ist 1986 geboren, in Deutschland aufgewachsen und lebt in Kradolf TG. Ausgebildet als Zeichnerin und Gestalterin wandte sie sich zunächst der Produktentwicklung zu. Über ihren Vater, einen Restaurator, fand sie ihre Berufung. Seit 2019 ist sie selbständige Restauratorin.

über die WIRKUNG von LICHT & SCHATTEN

KARIN BUCHER X NORA REKADE
SZENOGRAFIN KÜNSTLERIN

«Ich bin eine Sonnenanbeterin
und sehr stark
auf Licht fokussiert.»

«Ich mag Licht nicht. Es ist mir
rasch zu hell, zu hart, zu krass.
Dann ziehe ich die Vorhänge zu
und schütze mich vor dieser
Reizüberflutung.»

Welche Bedeutung hat für euch Licht? «Für mich ist Licht nicht wichtig», beginnt Nora Rekaide, auch wenn es manchmal darum gehe, Lichtverhältnisse aufs Papier zu bringen. «Aber eigentlich mag ich Licht nicht. Es ist mir rasch zu hell, zu hart, zu krass. Dann ziehe ich die Vorhänge zu und schütze mich vor dieser Reizüberflutung. Auch meine Haut will das Licht nicht, sie ist viel zu empfindlich.» Ganz anders lautet die Antwort von Karin Bucher: «Ich bin eine Sonnenanbeterin und sehr stark auf Licht fokussiert. Sobald es hell wird am Morgen, bin ich auf den Beinen. In der Szenografie ist Licht eines der zentralen Gestaltungsmittel. Licht verändert den Raum, bringt ihn überhaupt erst in Erscheinung, mit Licht werden Stimmungen transportiert und lässt sich ein zeitlicher Ablauf suggerieren. Ich setze Licht ganz gezielt ein.» Die Szenografin schwärmt von der enormen Erzählkraft des Lichts und wie sie es bei Projekten jeweils von Anfang an mitdenke und Modelle baue. Nora Rekaides Vorgehen ist anders. Die Arbeit mit und ohne Licht sei bei ihr viel unbewusster. «Ich habe jeweils bloss ungefähre Vorstellungen von dem, was ich machen will. Vorgefasste Entscheidungen gibt es keine, und ich weiss nie genau, wie es heraus-

kommt, wenn ich meine eigenen Stimmungen, meine Innenwelt in die Bilder fliessen lasse.» Wesentlich sei die Intuition. Nicht das Licht.

Welche Rolle spielt das Publikum? «Ich definiere mich nicht über das Publikum, überlege mir nicht, was die Betrachterinnen und Betrachter über meine Arbeit denken, was sie darin sehen, ob sie damit etwas anfangen können», so Nora Rekade. «Eigentlich arbeite ich nur für mich.» Genau dies sei der Unterschied zwischen bildender Kunst und Szenografie, nimmt Karin Bucher den Faden auf. «Als bildende Künstlerin bist du selbst das Thema. In der Szenografie beschäftigen wir uns mit der Frage, was wir beim Publikum evozieren wollen.» Oft arbeite sie auch partizipativ, nehme aktiv den Kontakt zum Publikum auf und motiviere es, sich direkt einzubringen.

«Kunst machen ist für mich eine grosse Anstrengung, weil sie aus mir selbst herauskommt. Ich leide beim Arbeiten», fährt Nora Rekade fort. «Ich leide nie», entwischt es Karin Bucher lachend. Es sei auch kein konstant schlimmes Leiden, präzisiert die Künstlerin, es könne auch schön sein. «Ich fühle mich glücklich beim Malen. Zwar habe ich keine Wahl, und der Weg ist einsam, aber würde mir meine Arbeit nicht auch Freude bereiten, würde ich aufhören damit. Wenn ich merke, dass Leute, die meine Werke sehen, damit etwas anfangen können, dass es bei ihnen etwas auslöst, eine Stimmung, ein Gefühl, freut mich das schon sehr.»

Ob sie Inspiration aus ihrer inneren Schattenwelt hole, will nun die Szenografin von der Künstlerin wissen. «Ja, definitiv, es sind im Dunkeln geborgene Bilder.» Während für Karin Bucher Schatten eine ganz eigene Ästhetik aufweist, an der sie das Weiche, Diffuse schätze, relativiert Nora Rekade: «Schatten kann auch sehr hart sein. Besonders wenn die Sonne hell, das Licht erbarmungslos ist.» Dies sei wiederum genau jenes Licht, das im Film nicht gesucht werde, so Karin Bucher. Licht und Schatten auf der Bühne haben eine spannende Geschichte: Erst mit der Erfindung des elektrischen Lichts im 19. Jahrhundert konnte die Bühne inszenatorisch beleuchtet werden, und erst jetzt wurde Dunkelheit gezielt eingesetzt. Davor war auch der Publikumsbereich hell. «Dunkelheit verändert alles, sie macht eine andere Aufmerksamkeit», so Nora Rekade, und Karin Bucher bestätigt, dass mit der Dunkelheit andere Sinnesorgane als die Augen zum Zug kommen, der Tastsinn etwa, der Geruchssinn. «Mit der Dunkelheit kommt die Magie», sind sie sich einig. Nur dass für Nora Rekade das Dunkle auch lähmend wirken kann. Das Schwere, das Leiden wird in ihren Bildern zwar sichtbar, die Katzen in den neuen Malereien weinen bittere Tränen. Aber aktuell sind sie nicht mehr allein, sie haben zum Weinen zusammengefunden und tanzen. Schliesslich geht es auch darum, die Welt mit all ihren Ungereimtheiten auszuhalten. ubs

Karin Bucher ist 1969 geboren und lebt in Trogen. Sie studierte Kunst und Vermittlung sowie Szenografie an der Zürcher Hochschule der Künste. Seit 2002 ist sie als freiberufliche Szenografin, Regisseurin und Dozentin tätig. Dazu kommen zahlreiche Forschungsreisen.

Nora Rekade ist 1977 geboren, in Speicher aufgewachsen und nach Jahren in Wien heute in St. Gallen zuhause. Sie studierte an der Akademie der Bildenden Künste Wien performative Bildhauerei sowie Philosophie an der Universität Wien.

Ein Bildbogen dieser Obacht-Ausgabe stammt von Nora Rekade.



Matthias Bürcher, geboren 1965, gelernter Filmmacher, arbeitet seit 2016 beim Bundesamt für Kultur. Seit 2022 leitet er den Dienst Auswertung und Angebotsvielfalt, der sowohl für Kinos und Verleih wie auch für die Investitionspflicht der Fernseh- und Abrufdienste zuständig ist.

Ein Saal, eine Leinwand, ein Publikum.

Zwei Dutzend Leute treffen sich in einem Saal und setzen sich vor eine weisse Wand. Das Licht geht aus. Auf der Wand öffnet sich ein Fenster zur Welt: Pferde galoppieren von links nach rechts, eine Dampflokomotive fährt direkt auf uns zu und zwei grosse Gesichter küssen sich. Film ist eine Kunst ohne materiellen Träger. Er besteht nur aus Licht: Photonen, die der Projektor auf die Leinwand sendet, die von ihr reflektiert werden und die auf unsere Netzhaut einwirken. Trotzdem sehen wir eine Szene, die realistisch vor uns stattfindet. Wir leben mit und empfinden echte Freude, Angst oder Traurigkeit. Film ist ein Bewusstseinszustand.

600 Säle, 600 Leinwände, 600 Publika.

Film als reproduzierbare Kunst ist ein Kind der industriellen Revolution. Die Herstellung von Realismus und Spektakel ist teuer, und so setzen sich diejenigen Filmstudios durch, die das grösste Publikum ansprechen können. Amerikanische Filme beherrschen den Markt. Europäische Filme können nur mit Filmförderung mithalten.

Im Gegensatz zur Herstellung der Filme ist deren Verbreitung dezentral. Die Kinos sind dort, wo die Menschen wohnen und arbeiten. Darum gibt es Kinos in jeder grösseren Stadt, in der Schweiz auch in Kleinstädten und auf dem Land. Nicht alle Kinos arbeiten gleich: Es gibt Kinoketten, Familienunternehmen und Vereine.

Neben dem Verfassungsauftrag zur Förderung des Filmschaffens hat der Bund auch den Auftrag, die Angebotsvielfalt der Filme zu gewährleisten. Somit fördert er viele Kinos in allen Landesgegenden. Etwa 2.3 Millionen Franken zahlt er den Kinos dafür, dass sie Schweizer Filme zeigen und der Angebotsvielfalt Sorge tragen. Für die Kinos sind es kleine Beiträge, die weniger als fünf Prozent ihres Umsatzes ausmachen, aber die Förderung wirkt als Anreiz. Bis jetzt hat es funktioniert: Die Schweiz hat im europäischen Vergleich eine hohe Dichte an Kinos und eine ausgezeichnete Angebotsvielfalt.

8 Millionen Telefone, 8 Millionen Bildschirme, 8 Millionen Kameras.

Als ich aufgewachsen bin, gab es Filme nur im Kino. Heute hat das Kino das Monopol auf Inhalte verloren. Filme sind überall verfügbar, wenn nötig sogar auf dem Telefon. Die Kinos spüren dies bei den Eintrittszahlen. Eine Abnahme scheint unvermeidbar, es sei denn, die Kinos finden Gründe, warum man sonst ins Kino geht. Denn Kino ist mehr als nur Filme anschauen. Man teilt die Erfahrung als Publikum, und manchmal teilt man auch noch das Abendessen danach.

Filme sind heute nicht nur überall verfügbar, sie können auch selber gemacht werden. Praktisch alle haben mit dem Telefon eine Kamera und ein Abspielgerät dabei. Die Filme werden mit unterschiedlichem Geschick gemacht und dienen dem Alltagsgebrauch. Diese Demokratisierung des bewegten Bilds ist nicht negativ. Sie ist sogar nötig, damit die künftigen Generationen besser verstehen, wie Bilder entstehen. In naher Zukunft werden wir von generierten Bildern überflutet sein. Im harmlosen Fall wird daraus ein Scherz, im ernsthafteren Fall entstehen Fake News und Nachstellungen. Hier brauchen wir Menschen, die es verstehen, echte Bilder von Fälschungen unterscheiden zu können. Die zukünftigen Generationen müssen deshalb Lichtspiele aller Art zu lesen und zu hinterfragen wissen. Das Kino bleibt dafür ein unverzichtbarer Ort.

LICHT ALS PROGRAMM

DIE WAHRHEIT TRITT ANS LICHT, ENTHÜLLT VON DEN ALLEGORIEN DER VERNUNFT UND PHILOSOPHIE: DAS TITELBILD DER «ENCYCLOPÉDIE» MACHT SICHTBAR, WURUM ES IM «SIÈCLE DES LUMIÈRES» GING - UM ERKENNTNIS, DIE AUS DEM DUNKEL TRITT UND DIE ORDNUNG DER WELT OFFENBART.

Sie sind verrückt. Oder naiv. Jedenfalls sind sie kühn: Menschen, die einen Anfang wagen – auf einem leeren Blatt zum Beispiel – und ihr Leben einer Idee widmen, die grösser ist als sie selbst. Denis Diderot war ein solcher Mensch. Zusammen mit Jean Le Rond d'Alembert und über 140 Mitautoren schuf er die «Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers», ein Jahrhundertwerk, das 1751 bis 1772 in Paris erschien. Ihr Ziel war programmatisch: Das Werk sollte das verstreute Wissen der Welt sammeln, ordnen und weitergeben – damit, so Diderot, die Arbeit vergangener Jahrhunderte nicht verloren gehe und kommende Generationen gebildeter, tugendhafter und glücklicher würden. Wissen sollte nicht nur gesammelt, sondern analytisch verknüpft werden – als «enchaînement des connaissances», als Kette der Erkenntnisse. Diese Idee wurzelt im Begriff der Enzyklopädie selbst: «Enkýklios paidéia» heisst allgemeine Bildung. Und sie wirkt bis heute nach – etwa in der Wikipedia, der grössten Enzyklopädie der Geschichte, die seit 2001 Wissen aus aller Welt sammelt und im Internet frei zur Verfügung stellt.

DAS TITELBILD DER ERSTAUSGABE

Das Titelkupfer der Erstausgabe der «Encyclopédie», gestochen von Benoît Louis Prévost nach einer Zeichnung von Charles-Nicolas Cochin, verdichtet das Programm in einem Bild. Im Zentrum steht die Wahr-

Frontispiz der Pariser Ausgabe, gestochen von Benoît Louis Prévost nach einer Zeichnung von Charles-Nicolas Cochin, 1772.



heit – als strahlende weibliche Figur. Ein Schleier wird von ihr weggezogen, das Licht bricht hervor und vertreibt die Dunkelheit. Um sie gruppieren sich eine ganze Reihe allegorischer Figuren: Die Vernunft und die Philosophie helfen, die Wahrheit zu enthüllen; Wissenschaften und Künste wenden sich ihr zu. Im unteren Bereich hingegen verharren Aberglaube, Unwissenheit und Fanatismus im Schatten – Sinnbilder jener Kräfte, gegen die sich das Projekt richtete.

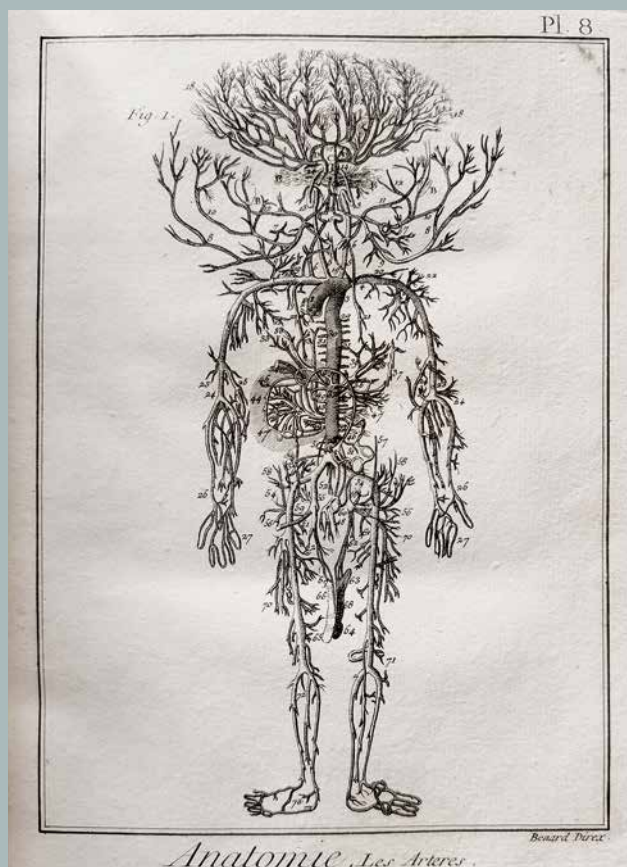
Das Bild ist mehr als Schmuck. Es ist ein Manifest. Licht steht für Erkenntnis, für die Befreiung des Denkens von Irrlehren und Vorurteilen. Die Ordnung der Figuren spiegelt die Ordnung des Wissens: Alles ist miteinander verbunden, alles strebt zum

Die drei Kupfertafelbände der Genfer Ausgabe sind eine Fundgrube. Hier die Tafel 8 «Anatomie, Les Artères».

Text- und drei Kupfertafelbänden erschien. Genf war einer der Hauptorte für Nachdrucke: Neben der Möglichkeit, die Zensur in Frankreich zu umgehen, halfen tiefere Produktionskosten, das Wissen der Aufklärung stärker zu verbreiten. Die Aus-

zu reservieren. 1976 wurden die 39 Bände der «Encyclopédie» in einem für Folianten hergestellten Regal im Festsaal im dritten Obergeschoss des Gebäudes neu aufgestellt. Zusammen mit zahlreichen anderen Büchern mit schönen Rücken in diesem Raum zeugen sie von vergangenen Wissensuniversen. Sie vergegenwärtigen die Auseinandersetzung mit der Aufklärung, dem «siècle des lumières», deren Förderer hierzulande Kaufleute sowie universitär gebildete Ärzte, Juristen und Pfarrer waren.

→ Text: Heidi Eisenhut, Leiterin Kantonsbibliothek
 → Bilder: Bibliothèque Mazarine, Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden
 → Quellen: Édition Numérique Collaborative et Critique de l'Encyclopédie (ENCCRE). URL: <https://enccre.academie-sciences.fr> (abgerufen am 6.4.2026) [= Pariser Erstausgabe digital]. – Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers. Genève: Pellet, 1777-1779. URL: <https://doi.org/10.3931/e-rara-42872> [= ETH-Bibliothek Zürich, Rar 8742, entspricht inhaltlich der Ausgabe der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden]. – Katalog der Gemeinde-Bibliothek in Trogen. Trogen: Schläpfer, 1862, S. 103.



«Das Bild ist mehr als Schmuck. Es ist ein Manifest. Licht steht für Erkenntnis, für die Befreiung des Denkens von Irrlehren und Vorurteilen.»

Licht. So wird sichtbar, was die Aufklärung antreibt: der Glaube, dass sich durch die Verbreitung von Wissen nicht nur die Wissenschaften, sondern der menschliche Geist selbst entwickelt. Oder, in Diderots Hoffnung formuliert: dass wir nicht sterben, ohne uns um die Menschheit verdient gemacht zu haben.

DIE GENFER AUSGABE

Der Kanton Appenzell Ausserrhoden besitzt die Genfer Ausgabe der «Encyclopédie», die zwischen 1777 und 1779 in 36

gabe in Trogen stammt entweder aus der Honnerlag'schen Bibliothek oder «derjenigen der ehemaligen vaterländischen Gesellschaft», wie dem Bestandskatalog von 1862 zu entnehmen ist. Der Kaufmann und Kunstsammler Johann Conrad Honnerlag (1777-1838) war Mitinitiator dieser Gesellschaft, zu deren zentralen Anliegen die Einrichtung einer kantonalen Bibliothek gehörte. Bereits 1825 hatte er der öffentlichen Hand das heutige Gemeindehaus Trogen geschenkt, verbunden mit der Auflage, darin Platz für etwa 10 000 Bücher

DIE NACHT IM NEUEN LICHT

BIS WEIT INS 19. JAHRHUNDERT BRANNT IM DORF APPENZELL NUR EINE EINZIGE ÖFFENTLICHE LATERNE. MIT DER NUTZUNG VON PETROLEUM UND SPÄTER ELEKTRIZITÄT BEGANN DIE NACHT IN DEN GASSEN HELLER ZU WERDEN - UND DER ALLTAG VERÄNDERTE SICH. EIN BLICK AUF LICHT UND DUNKELHEIT, AUF DIE NACHT UND AUF MENSCHEN, DIE ARBEITEN, WENN ANDERE SCHLAFEN.

Lange Zeit galt die Nacht nicht nur als unheimlich, sondern auch als gefährlich. Wer ohne Licht durch die Gassen ging, geriet schnell unter Verdacht. In Appenzell Innerrhoden wurden Vergehen, die im Schutz der Dunkelheit begangen wurden, strenger bestraft. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein gab es im Dorf Appenzell nur eine einzige öffentliche Laterne, die zwi-

schen Rathaus und Gasthaus Krone hing, am Standort der heutigen Gass 17. Für ihren Unterhalt sorgte die Feuerschaugemeinde, eine lokale Behörde, die über Brandschutz und Ordnung wachte - und

auch den Nachtwächter stellte. Dieser rief stündlich an 29 Orten den Wächterruf aus und kündigte gegen drei Uhr morgens den Tagesanbruch an.

APPENZELL WIRD GROSSSTÄDTISCH

Mit der Einführung der Petroleumbeleuchtung in den 1850er-Jahren kamen weitere Lampen in die Gassen. Um 1900 erhellten rund vierzig dieser Lichtquellen das Dorf. Der eigentliche Wandel kam jedoch mit dem elektrischen Licht - und mit ihm zunächst auch viel Skepsis. Konservative Kreise sahen darin einen Eingriff in die von Gott gegebene nächtliche Dunkelheit. Unterstützung kam hingegen vom Tourismus. Wer Appenzell als Kurort erhalten wollte, müsse moderne Beleuchtung einführen,

«Der Appenzeller Kronleuchter aus dem Jahr 1905 gehört zu den frühesten elektrisch betriebenen Leuchtern in einer Schweizer Kirche.»

Von links nach rechts:

Franz Anton Signer (1878-1956) sorgte als letzter Nachtwächter in Appenzell mit Laterne und Horn für Ruhe und Ordnung.

Eine Fasnachtsgruppe um 1920 in Glühbirnen-Kostümen, inspiriert von der 1919 neu auf den Markt gekommenen Osram-Glühbirne.

Zwei Bilder aus der sechsteiligen Serie «Nachtschicht im Scheinwerferlicht» von Luzia Broger. Die Hochglanz-Fotodrucke auf Alu-Dibond-Platte entstanden 2025 als Auftragsarbeit für die Ausstellung «Nachts» im Museum Appenzell.



argumentierte der damalige Innerrhoder Kurdirektor Dr. Emil Hildebrand.

Mehrere Projekte für ein Elektrizitätswerk an der Sitter, am Kaubach oder beim Seealpsee standen zur Diskussion. Schliesslich setzte sich das Projekt am Seealpsee durch. Im Frühjahr 1905 begannen die Arbeiten. Über zweihundert Arbeitskräfte verlegten die Druckleitung in nur zehn Wochen, sodass die Anlage bereits im August desselben Jahres den Betrieb aufnehmen konnte. Die Begeisterung war gross. Das «Innerrhoder Fremdenblatt» berichtete euphorisch, das Dorf werde durch elektrische Lampen in grosser Zahl und reicher Abwechslung illuminiert: «Appenzell wird grossstädtisch.»

Auch in der Pfarrkirche St. Mauritius hielt das neue Licht Einzug. Der ursprünglich für Kerzen vorgesehene Leuchter wurde kurzerhand elektrifiziert. Der Appenzeller Kronleuchter aus dem Jahr 1905 gehört

damit zu den frühesten elektrisch betriebenen Leuchtern in einer Schweizer Kirche. Die Zahl der öffentlichen Lampen in den Dorfstrassen von Appenzell stieg rasch: von 71 Strassenlampen im Jahr 1905 auf 121 im Jahr 1945. In den Häusern setzte sich das teure elektrische Licht dagegen später durch. Vielerorts brannten noch bis weit ins 20. Jahrhundert Petroleumlampen. Wer Strom im eigenen Haushalt nutzen wollte, musste dafür bei der Feuerschaukommission ein Gesuch einreichen.

IM SCHEINWERFERLICHT

Im Zuge der Industrialisierung verlagerte sich die Arbeit immer häufiger in die Abend- und Nachtstunden. Das Schweizer Fabrikgesetz von 1877 regelte die Nachtarbeit, um die Arbeiterinnen und Arbeiter zu schützen. Für die Heimarbeit griff das Gesetz jedoch nicht. So arbeiteten viele

Stickerinnen in Appenzell Innerrhoden zuhause bis in die späten Nachtstunden – besonders, wenn «Pressantware» drängte.

Auch heute wird nachts gearbeitet. In der Nacht werden Kranke gepflegt, Strassen geräumt. Die Polizei schläft nie, Wirte schliessen erst, wenn der letzte Gast gegangen ist, und im Morgengrauen werden Brote gebacken. Viele dieser Tätigkeiten bleiben unsichtbar. Sie beginnen, wenn der grösste Teil der Gesellschaft schläft.

Die Fotoserie «Nachtschicht im Scheinwerferlicht» der Innerrhoder Künstlerin und Fotografin Luzia Broger macht diese verborgene Welt sichtbar. In ihren Porträts stehen Menschen im künstlichen Licht und halten einen Moment inne. In der Hand tragen sie ein Objekt aus ihrem nächtlichen Arbeitsalltag. Über ihnen Neonlicht, Sterne oder ein Mottenschwarm – und die besondere Ruhe der Nacht. Der Arbeitsalltag jenseits des Tageslichts wirkt nicht hektisch, sondern beinahe still, geheimnisvoll und entrückt. Wenn andere übernachtigt vom Ausgang heimkehren, geht ihre «Schicht» zu Ende.

→ Text: Lucia Genova
→ Bilder: Werner Bachmann, Egon Müller, Luzia Broger
→ Quellen und Literatur (Auswahl): Zur Beleuchtungsfrage in Appenzell. Appenzell 1901; Innerrhoder Fremdenblatt, Nr. 11, 1905; Ivo Bischofberger: Entstehung und Entwicklung der Feuerschaugemeinde Appenzell. Appenzell 1991; Thomas Hutter: 100 Jahre Strom. 1905–2005. In: Feuerschaugemeinde Appenzell (Hg.): 100 Jahre Strom. Appenzell 2005, S. 9–86.



Lucia Genova, geboren 1978, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Museum Appenzell. Der Beitrag ist im Zusammenhang mit der Ausstellung «Nachts. Von Schlafzimmern, Sternen und Laternen» entstanden, die bis zum 25. Mai 2026 im Museum Appenzell zu sehen war.

LICHT INS DUNKEL DER GESCHICHTE: DIE GEMEINDEZEITUNG ALS KULTURELLES GEDÄCHTNIS

ZEITUNGEN SIND WEIT MEHR ALS CHRONOLOGISCHE NACHRICHTENTRÄGER DES ALLTAGS. SIE FUNGIERTEN ALS UNVERZICHTBARE ARCHIVE, DIE INFORMATIONEN FÜR DIE ZUKUNFT BEWAHREN UND DER REGIONALEN IDENTITÄT EINEN FESTEN RAHMEN GEBEN. AM BEISPIEL DER «TÜÜFNER POSCHT» ZEIGT SICH, WIE JOURNALISTISCHE BEHARRLICHKEIT UND ARCHIVARBEIT DIE BASIS FÜR MODERNE GESCHICHTSVERMITTLUNG UND MUSEALE KONZEPTE BILDEN.

Cover der Ausgabe Null vom Dezember 1995 mit dem ersten Artikel: «Braucht es im Ratsaal des Gemeindehauses Teufen bald weniger Stühle?»

Der Historiker Thomas Fuchs hat die Ortsgeschichte in seinen Artikeln aufgearbeitet. In der Juli-/August-Ausgabe 2011 der «Tüüfner Poscht» erschien sein Beitrag über die Geschichte des Hotels Linde, der u. a. mit einer Ansichtskarte um 1910 aus der Sammlung Werner Holderegger bebildert war.

Nachdem die traditionelle Lokalzeitung «Säntis» Ende 1969 nach rund hundert Jahren ihr Erscheinen aus wirtschaftlichen Gründen einstellte, kam die lokale Berichterstattung in Teufen weitgehend zum Erliegen. Jahrzehntlang diente lediglich ein Veranstaltungskalender als spärliche, wenig beachtete Informationsquelle. Die treibende Kraft zur Behebung dieses Mangels war Erika Preisig-Studach, die 1994 die neue Dorfzeitung initiierte. Trotz anfänglicher Skepsis im Gemeinderat formierte sich ein engagiertes neunköpfiges Gründungsteam: Gäbi Lutz als erster Chefredaktor, Rosmarie Nüesch-Gautschi, Gaby Bucher, Peter Renn, Andreas Heller, Wilfried Schnetzler, Brigitte Tobler-Brander und Georges Winkelmann. Im Dezember 1995 erschien die Nullnummer.

REDAKTIONELLE UNABHÄNGIGKEIT

In der ersten Ausgabe wurde ein Namenswettbewerb lanciert. Es entstand der Titel «Tüüfner Poscht» – ab Februar 1996 vorerst als «Tüfner Poscht» publiziert. Unter dem Leitmotiv «Ein Forum für alle Teufnerinnen und Teufner» war es das Ziel, den Informationsbedarf wieder zu decken, Diskussionen anzuregen und die historisch in die drei Dorfteile Nieder-teufen, Teufen und



«Trotz anfänglicher Skepsis im Gemeinderat formierte sich ein engagiertes neunköpfiges Gründungsteam, das im Dezember 1995 eine Nullnummer herausgab.»



Kostbare historische Zeitungsartikel, präsentiert in den Vitrinen der Ausstellung «Sabor – Der erste Maschinenmensch aus Teufen» vom 2. November 2024 bis 23. Februar 2025 im Zeughaus Teufen.

«Wie wirkungsvoll diese mediale Vorarbeit sein kann, zeigt das Beispiel rund um den Roboter <Sabor>.»

Lustmühle gegliederte Gemeinde enger zusammenzuführen. Ein zentrales Merkmal bleibt bis heute die redaktionelle Unabhängigkeit: Zwar war anfangs die Gemeinde Herausgeberin, später übernahm jedoch der eigens gegründete, unabhängige Verein «Tüüfner Poscht» unter der Präsidentschaft von Erika Preisig-Studach die Trägerschaft. Das Magazin wurde bewusst nicht als staatliches Mitteilungsblatt konzipiert, auch wenn die Gemeinde dessen Existenz bis heute durch eine Leistungsvereinbarung mit rund vierzig Prozent der finanziellen Mittel sichert.

ARCHIVARBEIT UND REGIONALES GEDÄCHTNIS

Lokalzeitungen sind lebendige Archive. Die systematische Aufarbeitung der Jahrgänge im Zuge des dreissigjährigen Zeitungsjubiläums 2025 offenbarte eine Fülle an Geschichten, die ohne diese Chronik längst aus dem kollektiven Bewusstsein verschwunden wären. Regionale Medien bringen wortwörtlich Licht ins Dunkel der Vergangenheit, indem sie Ereignisse, Biografien und gesellschaftliche Strömungen in einen fassbaren Rahmen setzen.

Für Museen und Forschungseinrichtungen sind Lokalzeitungen eine nützliche Quelle.

Ohne die akribische Dokumentationsarbeit dieser Medien würden viele historische Fakten in den Gemeindearchiven verharren – zwar physisch vorhanden und sicher verwahrt, aber für die Öffentlichkeit unzugänglich. Dort, wo diese schriftlichen Zeugnisse fehlen, entsteht ein Vakuum. Erst die fortlaufende journalistische Aufarbeitung schafft jenen Kontext, der es ermöglicht, die Gegenwart vor dem Hintergrund der Vergangenheit zu begreifen. Dieser Beitrag wiegt heute umso schwerer, da die einst tragende Säule der ehrenamtlichen Dorfchronisten und -chronistinnen zusehends wegbriecht. Früher waren es oft pensionierte Lehr- oder Pfarrpersonen, die mit profunder Ortskenntnis und akribischer Leidenschaft die Ereignisse des Alltags festhielten und einordneten. Die Lokalpresse übernimmt damit zunehmend die Rolle des letzten verbliebenen Gedächtnisses, das die Brücke zwischen Archivdokument und öffentlicher Wahrnehmung schlägt.

VON DER SCHLAGZEILE IN DEN AUSSTELLUNGSRAUM

Wie wirkungsvoll diese mediale Vorarbeit sein kann, zeigt das Beispiel rund um den Roboter «Sabor». Ein Artikel in der «Tüüfner Poscht» aus dem Jahr 2017 gab den

Ausschlag für die Konzeption der Ausstellung im Zeughaus Teufen. Für die wissenschaftliche Aufarbeitung und Gestaltung der Ausstellung von «Sabor» war zudem die Auswertung weltweiter Zeitungsartikel von eminenter Bedeutung, um das lokale Phänomen in einen globalen Kontext zu setzen. Die Existenz und Förderung von lokalen Zeitungen ist somit kein nostalgisches Unterfangen. Es ist ein Plädoyer für die Achtsamkeit gegenüber der eigenen Identität und Geschichte.

→ Text: David Glanzmann
→ Bilder: «Tüüfner Poscht», Jürg Zürcher
→ Quelle: «Tüüfner Poscht». URL: <https://tposcht.ch/printausgabe/#gsc.tab=0> (abgerufen am 22.4.2026).

David Glanzmann, geboren 1990, Kommunikationsdesigner und Wirtschaftswissenschaftler, ist seit 2023 Co-Leiter des Zeughaus Teufen.

DEM LICHT IM APPENZELLERHAUS FOLGEN

IN EINEM APPENZELLERHAUS WOHNEN UND ZEITGEMÄSSEN BEDÜRFNISSEN GERECHT WERDEN: MIT EINEM STIMMIGEN LICHTKONZEPT, DAS SICH VOM HAUS, DEM LICHTEIFALL, DEN VORHANDENEN MATERIALIEN UND OBERFLÄCHEN LEITEN LÄSST, ENTSTEHT EINE EINMALIGE, FASZINIERENDE ATMOSPHÄRE.



Die Wetterfassade, hier nach Nord-Nordwest ausgerichtet, ist geschlossener als die anderen. In der Regel befinden sich auf dieser Seite die Nebenräume.

me, Fensterflächen mit Aussicht, viel Tageslicht in allen Räumen, grosse, helle Küchen – und vor allem viel Licht?

Durch die Erfahrung der Raumwahrnehmung eröffnet sich die eigentliche Qualität der Innenräumlichkeit des Appenzellerhauses: Es sind die niederen Raumhöhen. Dadurch ist es möglich, alle Flächen – Böden, Wände, Decken – gleichzeitig und gleichwertig wahrzunehmen. Den Lichtreflexionen folgend, wird das Zusammenwirken der einzelnen Flächen zum räumlichen Erlebnis. Durch die bewusste Gestaltung dieser Oberflächen ist eine Massnahme gegeben, wie durch Lichtlenkung im Norden mehr Licht den Raum erhellt.

Obacht, achten Sie bitte auf Ihren Kopf, die Räume hier sind 1.92 Meter abzüglich 14 Zentimeter Deckenbalken, es bleiben also noch 1.78 Meter übrig. Man tritt ins Haus ein und ist alsbald in der Küche: nach Nordwest ausgerichtet, ein übergrosser Raum, 8 Meter lang, 3.5 Meter breit, zwei Fenster, je 63 mal 77 Zentimeter Fensterfläche. Appenzellerhäuser stehen nicht beliebig in der Landschaft, sie sind so ausgerichtet, dass die Sonne maximal genutzt wird und das Haus die Bewohnenden und sich selbst vor Wind und Wetter schützt. Überwiegend sind sie nach Südosten ausgerichtet, so dass von Sonnenaufgang bis am Nachmittag das Sonnenlicht über die zahlreichen Fenster der Hauptfassade ins Innere dringt.

«Appenzellerhäuser stehen nicht beliebig in der Landschaft, sie sind so ausgerichtet, dass die Sonne maximal genutzt wird.»

Wohingegen die Neben-, auch Wetterfassade genannt, im Nordwesten viel geschlossener ist. Dieser Logik folgt die Raumaufteilung: Zur Südostseite hin befinden sich die bewohnten Zimmer, zur Nordwestseite hin die Nebenräume.

NATÜRLICHE RESSOURCEN

Schnell wird klar, dass hier natürliche Ressourcen clever genutzt werden, das Haus gibt den Takt an. Kann dies zeitgemässen Wohnbedürfnissen gerecht werden? Den Vorlieben für offene Grundrisse, hohe Räu-

Dem Licht zu folgen heisst, zu beobachten, wie Licht in den Raum einfällt und wie es sich weiterverbreitet. Wie wirken einzelne Materialien im jeweiligen Licht, welche Atmosphäre schafft es, welche Qualitäten stärkt es? Lichtgestaltung ist die Vergewärtigung des Vorhandenen und dessen Stärkung durch eine subtile, gezielte Planung zeitgemässer und respektvoller Eingriffe. Ziel ist es immer, ein in sich stimmiges Ganzes zu schaffen.

Wenn das Tageslicht schwindet, wird diese Haltung im Kunstlicht sichtbar. Wandleuch-

Oben: Der Blick auf den Ausschnitt einer Hauptfassade, ausgerichtet nach Süd-Südost, zeigt das Ergebnis der sanften Interventionen des Architekten Paul Knill und des Lichtgestalters Gallus Zwicker, beraten durch die kantonale Denkmalpflege.

Unten: Mit gezielter Lichtlenkung werden Räume im Norden erhellt, wie das Beispiel dieser Küche zeigt.



ten oder integrierte Lichtquellen können Decken und Wände aufhellen und Räume weiten. Sanftes, raumfüllendes Licht in den Nordzimmern kontrastiert mit gezielten Akzenten oder situativer Beleuchtung in den oft von dunklen Hölzern dominierten Südzimmern. Es ist müssig, den dunklen Materialien mit viel Licht zu begegnen. Zielführender ist es, die Dunkelheit willkommen zu heissen und damit Behaglichkeit, Ruhe und Geborgenheit zu schaffen. Ganz pragmatisch gibt es dort Licht, wo es für entsprechende Tätigkeiten gebraucht wird.

BELEUCHTUNGSKÖRPER MIT CHARAKTER

Leseleuchten, Hängeleuchten, Stehleuchten, Akzentleuchten: Die Beschaffenheit eines sichtbaren Beleuchtungskörpers sollte dem Bauwerk entsprechen, einen kraftvollen Ausdruck zum Bestand haben, aber diesen nicht übertönen. Oder die Leuchten leisten ihre Dienste versteckt, eingebaut in Möbeln oder als kleinste völlig entblendete Minidownlights, die gezielt und spärlich eingesetzt den Raum aktivieren. Heutige Akkuleuchten ermöglichen wie früher die Öl- und Petroleumlampen eine ortsveränderliche Nutzung für Stimmung oder Funktion.

Gemütlich ist es in der Stube mit dem warmen Kachelofen, wo einst lediglich eine Pendelleuchte über dem Esstisch ein nütz-

«Es ist müssig, den dunklen Materialien mit viel Licht zu begegnen.»



liches Licht abgab. Auf dem grossen Sofa sitzend, das den Esstisch abgelöst hat, daneben eine Leseleuchte mit gerichtet sattem Licht und eine Stehleuchte mit Stoffschirm, die den Raum in ein gemütliches Ambiente hüllt, lässt es sich wunderbar entspannen.

Wie am Tag ist das Haus auch nachts nicht gleichmässig ausgeleuchtet und lebt von entsprechenden Kontrasten. Darin liegt gerade die Qualität. Das Licht wird nicht maximiert, sondern gezielt geführt. Wer sich in einem Appenzellerhaus bewegt, erlebt

Architektur im Zusammenspiel von Licht, Material und Orientierung und folgt damit ganz selbstverständlich der Lichtlogik.

→ Text: Gallus Zwicker
→ Bilder: Daniel Ammann

Gallus Zwicker, geboren 1968, ist Lichtdesigner und Unternehmer, assoziiertes Mitglied des Bundes Schweizer Architektinnen und Architekten (BSA) und Mitglied des Schweizer Werkbundes. Er wohnt mit seiner Familie in Appenzell Ausserrhoden.

DIE ERSTEN LICHTSPIELE IM APPENZELLERLAND

1895 MELDEN DIE GEBRÜDER LUMIÈRE DEN KINEMATOGRAPHEN ZUM PATENT AN. DAS KINO WAR DAMIT GEBOREN. DANK HISTORISCHER ZEITUNGSINSERATE LÄSST SICH BELEGEN, DASS NUR WENIGE JAHRE SPÄTER DIE ERSTEN BEWEGTEN BILDER DAS APPENZELLERLAND ERREICHEN. 1901 IST EINE FILMVORFÜHRUNG IN EINEM ZIRKUSZELT DOKUMENTIERT UND BEREITS 1902 WAR HERISAU IM FILM ZU SEHEN.

Die bislang älteste bekannte Quelle für eine öffentliche Filmvorführung im Appenzellerland datiert auf das Jahr 1901: Der Schweizer Zirkus Central bewarb im «Appenzeller Tagblatt» eine Kinematographen-Vorführung auf dem Herisauer Jahrmarkt mit «Lebende Photographien. Der Krieg zwischen Buren und Engländern in Transvaal». Bereits im Januar 1902 folgte mit den Passionsspielen von Oberamergau ein thematisch anders gelagerter Film. Er lief über

den als hochwertig beworbenen Kinematographen «The Royal Randvoll» im grossen Saal des Hotels Löwen in Herisau. Im Publikum sassen Erwachsene und Kinder.

STUMMFILME IM WANDERKINO

Das frühe Stummfilmrepertoire zeichnete sich durch eine grosse thematische Vielfalt aus, wie das Programm des Bieler Wanderkino-Unternehmers Georges Hipleh-Walt belegt: Der Spielplan auf dem Herisauer

von Herisau ein: Bei Hipleh-Walt liefen 1903 Herisauer Marktaufnahmen, in denen das Publikum sich selbst oder Bekannte erkennen konnte. Alexander Dahlmann-Fasold aus Yverdon, der zweite Kinounternehmer auf dem Platz, zeigte die ersten betitelten Filme mit Bezug zu Herisau: «Ausgang aus der Fabrik von Schmidheini & Cie.» sowie «Die Kasernenstrasse während der Mittagsstunde». Im Unterschied zu städtischen Kinos, die sich ab etwa 1910 etablierten, blieben Wanderkinos im ländlichen Raum weiterhin bedeutend; 1924 nutzte der Rapperswiler Kinounternehmer Willy Leuzinger lokale Filmaufnahmen von Herisau gezielt zur Publikumsgewinnung und war bis 1942 regelmässig auf Jahrmärkten präsent.

LICHTSPIEL UNTER AUFSICHT

1910 nahm in Herisau das erste Kino – das «Apollo» – den Betrieb mit einem fest installierten Kinematographen im Restaurant Drei Könige auf. Archivquellen dokumentieren den im deutschsprachigen Raum seit etwa 1906 verbreiteten kinokritischen Diskurs, der in den 1910er-Jahren zu einer zunehmenden Reglementierung des Ausserrhoder Kinobetriebs führte. Die Gemeindeganzlei Herisau schrieb am 29. März 1910 an den Regierungsrat: «Da leider auch in Herisau ein ständiger Kinematograph eröffnet worden ist, sah sich der Gemeinderat veranlasst, entsprechende Vorschriften für die Inbetriebsetzung desselben aufzustellen. Gerne hätten wir jedoch die Aufstellung eines solchen verunmöglicht [...]» Aufgrund der in der Bundesverfassung gewährleisteten Gewerbefreiheit konnte die Inbetriebnahme jedoch nicht verhindert werden. Das allererste Bewilligungsgesuch

«Alexander Dahlmann-Fasold aus Yverdon zeigte die ersten betitelten Filme mit Bezug zu Herisau: <Ausgang aus der Fabrik von Schmidheini & Cie.> sowie <Die Kasernenstrasse während der Mittagsstunde>.»

Jahrmarkt 1902 reichte unter anderem vom Jugendfest in St. Gallen über die Beerdigung von Nationalrat Alfred Jeanhenry in Neuenburg, der Aare-Überquerung der 4. Kavallerie-Brigade oder einem Film über Alkoholismus bis zum Vulkanausbruch auf Martinique. In diese Verschiedenartigkeit reihten sich die ältesten bewegten Bilder

Oben: Die Werbung des Zirkus Central für die wohl erste Kinematographen-Filmvorführung im Appenzellerland erschien am 11. Oktober 1901 im «Appenzeller Tagblatt» (siehe Pfeil).

Unten: Das erste Kinoprogramm von Heiden vom Januar 1916 widerspiegelt das Kinorepertoire seiner Zeit.

Mitte: Das Inserat für den ersten fest installierten Kinematographen im Restaurant Drei Könige in Herisau erschien in der Schreibmappe von 1911 der Buchdruckerei Schläpfer und Cie. in Herisau.

hatte der Gemeinderat im September 1909 noch mit der Begründung, dass der Kinematograph «ein Krebschaden der heutigen Zeit, speziell für die Jugend» sei, abgelehnt.

Die Herisauer «Vorschriften für Kinematographen» regelten neben technischen und feuerpolizeilichen Bestimmungen – insbesondere im Umgang mit leicht entzündlichem Nitrozellulosefilm – auch Filmzensur und Jugendschutz. Gemäss Paragraf 9 der Verordnung unterlag der Inhalt der Filme der strengen Kontrolle des Polizeiverwalters und dessen Stellvertreter. Paragraf 8 schrieb vor, dass Kindern der Besuch von Vorstellungen nur in Begleitung eines Erwachsenen gestattet war. Bereits 1912 wurde diese Vorschrift verschärft, indem man den Zutritt für Minderjährige unter 16 Jahren auf streng kontrollierte Schülervorstellungen beschränkte.

DAS ERÖFFNUNGSPROGRAMM DER LICHTSPIELE HEIDEN

1916 war es in Heiden so weit: Den ersten Kinematographen installierte der Wirt Johann Jakob Götti im damaligen Restaurant Adler. Pünktlich zu dessen Eröffnung am 15. Januar 1916 erliess der Gemeinderat bauliche und feuerpolizeiliche Verfügungen. Beim Jugendschutz folgte er Herisau, wobei er die Zahl der Vorstellungen für Kinder unter 16 Jahren noch restriktiver auf höchstens zwei im Jahr beschränkte. Der kinokritische Diskurs wirkte über Jahrzehnte nach und fand auch noch viel später seinen Niederschlag in der Herisauer Verordnung zum Filmwesen vom 15. Dezember 1960. Diese verbot unter anderem das Einrichten ständiger Kinos in der Nähe von Schulen, Kirchen oder Krankenanstalten.

Herisau, auf dem Bodenplatz
Schweizer-Zirkus Central
 und Original-Transvaal-Buren-Truppe.
 Eleganter Zelt-Zirkus. 36 m. Durchmesser.
 50 Personen und eine große Anzahl edler, beschriebener Pferde.
 Platz für 2500 Personen. Eigene Zirkus-Kapelle. Eigene elektrische Lichtanlage.
 Sonntag den 13. Oktober, nachmittags 3 Uhr
Gala-Eröffnungsvorstellung.

Elektr. Lichtbildbühne
Herisau
 Eigenes Lokal Ecke Spittel- und Griesstrasse
 Theater-Kinematograph für Belehrung,
 Unterhaltung, Kunst und Wissenschaft
 Jede Woche völlig
 neues Programm



14. und 15. Oktober
 Vorstellungen
 8 Uhr.
 und Künstlerinnen
 ges.
 als Episode
 Transvaal.
 befanden sich im Felde gegen
 ale und absolut wahrheits-
 e militärische Pantomime,
 Freiheit-Buren. Freibeuter.
 toische Gefänge. 2. Auf der
 adricht vom Kommandanten.
 er. 6. Ein Spion der Frei-
 schieden die Buren-Mourier.
 10. Die Hauptmacht der
 einen Buren haben gefangen.
 Die sämtlichen Uniformen und
 enugt worden.
 omime mitzuwirken, werden



Der Herr des Todes.
 Nach dem berühmten Roman von Karl Rossner. Ausserst
 spannende Handlung. 4 Akte. Spieldauer 1 Stunde.
 7. Geirrt. Pikante Komödie.
 8. Deutsche Kriegsberichte.
 Das Neueste von den Kriegsschauplätzen.
 Wir werden uns bemühen, dem geehrten Publikum von Heiden
 und Umgebung stets etwas Vortreffliches zu bieten. — Das Theater
 ist nach allen feuerpolizeilichen Vorschriften eingerichtet.
Preise der Plätze: I. Platz Fr. 1.—
 II. Platz 60 Rp.
 Um gütigen Zuspruch bittet
 NB. Kinder unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Lichtspiele Heiden - Z. Adler
Eröffnung
 Samstag den 15. Januar, abends 8—10¹/₂ Uhr,
 Sonntag den 16. Januar, nachmittags 3—10¹/₂ Uhr,
 mit nachfolgendem ausgewähltem Programm.
 1. **Das Arlbergtal im Tirol.** Wunderbar koloriertes Naturbild.
 2. **Die bedrohten Farmer.** Grosser Lacherfolg.
 Lustspiel mit den amerikanischen Komikern Bunny in der
 Hauptrolle.
 3. 4. 5. 6. **Der Herr des Todes.**
 Nach dem berühmten Roman von Karl Rossner. Ausserst
 spannende Handlung. 4 Akte. Spieldauer 1 Stunde.
 7. **Geirrt.** Pikante Komödie.
 8. **Deutsche Kriegsberichte.**
 Das Neueste von den Kriegsschauplätzen.
 Wir werden uns bemühen, dem geehrten Publikum von Heiden
 und Umgebung stets etwas Vortreffliches zu bieten. — Das Theater
 ist nach allen feuerpolizeilichen Vorschriften eingerichtet.
Preise der Plätze: I. Platz Fr. 1.—
 II. Platz 60 Rp.
 Um gütigen Zuspruch bittet
 NB. Kinder unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

«Das erste Bewilligungsgesuch hatte der Gemeinderat mit der Begründung, dass der Kinematograph <kein Krebschaden der heutigen Zeit, speziell für die Jugend> sei, abgelehnt.»

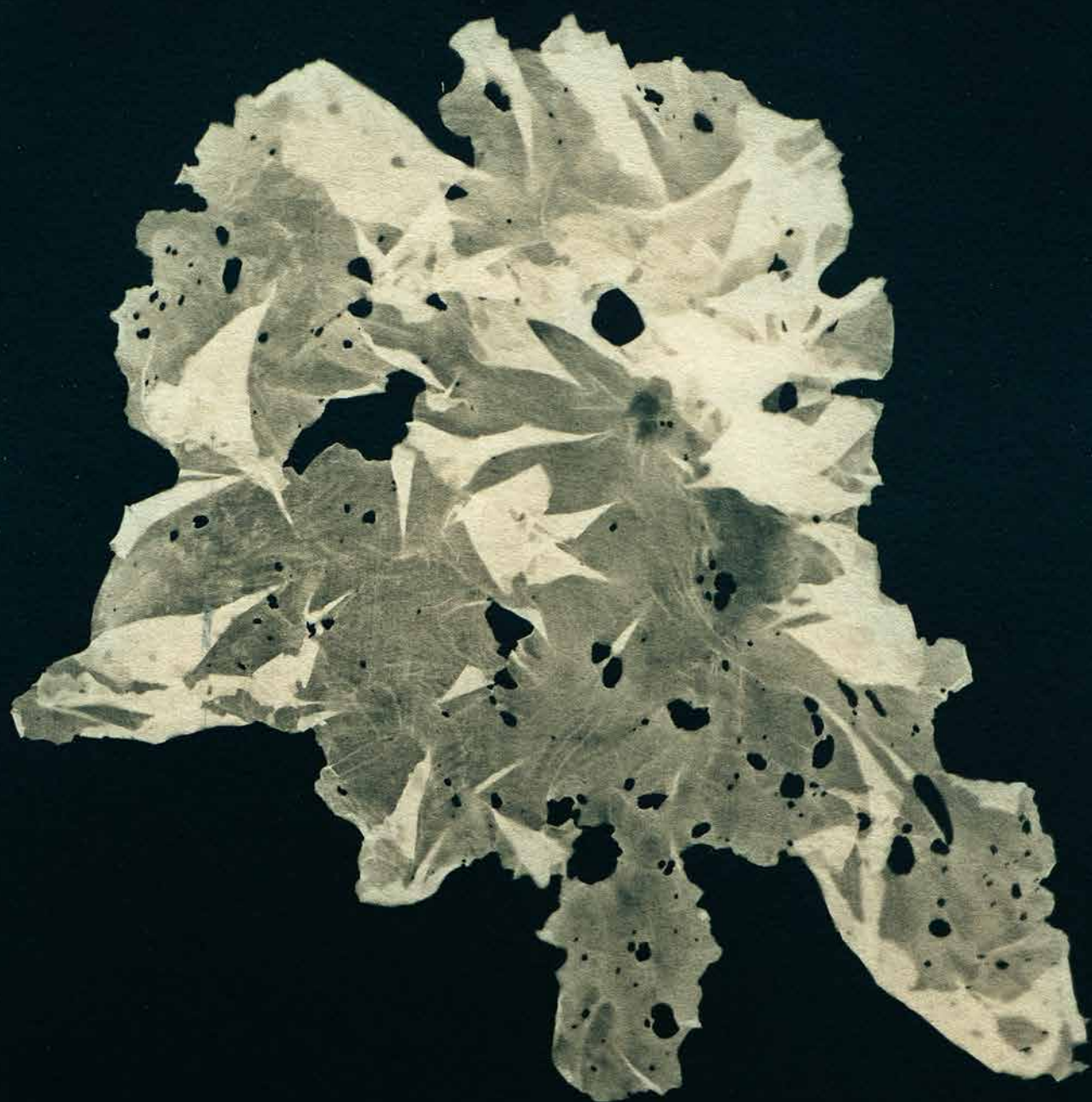
Welche Inhalte im ersten Kino in Heiden gezeigt wurden, lässt sich anhand zeitgenössischer Zeitungsinsertate rekonstruieren. Für das Eröffnungswochenende im Adlersaal sind unter anderem «Das Arlbergtal im Tirol», «Die bedrohten Farmer» mit dem Amerikaner John Bunny (1863-1915) in der Hauptrolle, «Der Herr des Todes», «Geirrt. Pikante Komödie» sowie deutsche Kriegsberichte belegt. Im Vergleich zu städtischen Kinoprogrammen erwies sich das erste Heidener Kinoprogramm als inhaltlich und thematisch aktuell. Das lässt sich aus der zeitgenössischen Werbung für urbane Kinos schliessen: Naturaufnahmen, populäre Filmstars, komödiantische Elemente, Motive von Gefahr und Dunkelheit sowie kriegsbezogene Inhalte gehörten zum Repertoire jener Zeit. Vor dem Hintergrund der hohen Verlustrate von Stummfilmen stellen solche Inserate eine zentrale Quelle für die Rekonstruktion früher Kinoprogramme dar. Und auch die erste Filmkritik liess nicht lange auf sich warten: Im Herbst 1903 störte sich eine mit Kürzel «E. O. F.» genannte Person am herabwallenden Mantel und dem modern gestutzten Bart von Wilhelm Tell im gleichnamigen Film, gesehen im Wanderkino von Dahlmann-Fasold.

Der Rapperswiler Kinounternehmer Willy Leuzinger hat 1924 für seinen Herisauer Jahrmarktsfilm die Aussenansicht seines Wanderkinos mit mechanischem Musik- und Figurenspiel an einer Orgel aufgenommen.



- Text: Myrta Gegenschatz, wissenschaftliche Archivarin im Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden
- Bilder: Cinémathèque suisse: Filmsammlung Cinema Leuzinger, Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden und Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden.
- Quellen und Literatur (Auswahl): StAAR: Ca.C12-48-16-36, Na.012-02-12; Gemeindearchiv Herisau: B.1-057-037, «Appenzeller Tagblatt» vom 11.10.1901, 20.1.1902, 11.10.1902, 10.10.1903, 13.10.1903, «Appenzeller Anzeiger» vom 15.1.1916; Fuchs, Thomas et al. Herisau. Geschichte der Gemeinde Herisau. Herisau 1999, S. 381f.; Gerber, Adrian. Sensation im Schundkino! Archäologie der Kinowerbung in der Schweiz um 1910 am Beispiel des Zürcher Kinos Radium. Cinémathèque suisse. 2013: URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-84828> (abgerufen am 23.3.2026); Spörri, Hanspeter. Rosental 1935-2010: 75 Jahre Kino in Heiden. Genossenschaft Kino Rosental (Hg.). Heiden 2010.





Appenzell Ausserrhoden
Departement Bildung und Kultur
Amt für Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
www.ar.ch/kulturfoerderung

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE

Amt für Kultur

REDAKTION

Ursula Badrutt (ubs), Maria Nänny (mn),
Jolanda Schärli (js), Ursula Steinhauser (us)

REDAKTIONELLE MITARBEIT

Kristin Schmidt (ks), Hanspeter Spörri (sri),
Andreas Stock (as)

BILDER

Seiten 1/60 und 2/59: Martin Benz
Seiten 21/40 und 22/39: Nora Rekade

GESTALTUNG

Büro Sequenz, St. Gallen
Anna Furrer, Sascha Tittmann, Amanda Züst

KORREKTORAT

Kathrin Krämer, Zürich

DRUCK

Druckerei Lutz, Speicher

PAPIER

DayGlo Aurora Pink, Profi Extra,
Fischer Papier, St. Gallen

2500 Exemplare,
erscheint zweimal jährlich, 19. Jahrgang
© 2026 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Fotografien und Bilder
liegen, wo nicht anders vermerkt, bei den
Künstlerinnen und Künstlern.



Appenzell Ausserrhoden

LICHT